Ein strukturpsychologischer Deutungsversuch der katholischen Menschenform

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von
Johann Friedrich Martin Engels
aus Köln

Marburg 1935

Druck: Joh. Hamel, Marburg.

Als Dissertation angenommen am 10. Juli 1934.
Berichterstatter: Professor Dr. E. R. Jaensch.
Tag der mündlichen Prüfung: 1. August 1934.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

Inhalt.

Aufgabe.

In der vorliegenden Arbeit handelt es sich um einen strukturpsychologischen Deutungsversuch der katholischen Menschenform in der Richtung einiger von Jaensch und seinen Mitarbeitern bereits aufgestellten Grundformen, und zwar wird die Affinität des Katholizismus zur integrierten, besonders der nach außen integrierten Struktur gezeigt. Unter Katholizismus ist hier nicht ein Gedankensystem, sondern ein System praktischer Religiosität verstanden.

Beth[1]) hat bereits die Frage gestellt, ob nicht Religiosität eine ihrer Stärke entsprechende Integration verlangt, bedingt und mit sich bringt. „Es ist also auch nach dem integrierenden Einfluß, nach der integrierenden Wirksamkeit der Religion zu fragen — eine Frage, die schon in jeder Ethik, in jeder ethischen Wendung des religiösen Menschen, bei Reue, Buße, Glaubensentscheidung usw. von folgenschwerster Bedeutung ist." Bei der katholischen Religiosität trifft es tatsächlich zu, daß sie eine ihrer Wesensstärke entsprechende Integration mit sich bringt und verlangt. Der Katholizismus ist selbst Ausdrucksform der Integration und affine Strukturen (I_1; $I_1 + I_3$; S) werden von ihm angezogen.

Die Gliederung des Stoffes scheint sich ganz natürlich zu ergeben. Im I. Teil erläutere ich den typologischen Abgrenzungsversuch bei Jaensch durch die Formulierung des katholischen Psychologen, des Jesuitenpaters Lippert, soweit der katholische Mensch zur Diskussion steht. Den von Lippert abgelehnten Lissauer zitiere ich, um den von Lippert gegen ihn gemachten Einwand deutlicher hervortreten zu lassen. Die von Hauer und Heinsius gegebenen Umschreibungen der beiden religiösen Typen schienen für eine klare Abgrenzung besonders wichtig.

Im II. Teil werden die Baubestandteile der katholischen Menschenform dadurch herausgestellt, daß die Beziehungen des Katholizismus zu Integrationsformen offengelegt werden.

Die Frage nach möglichen Übergängen von der einen Konfession zur anderen, nach Umbauten (Konversionen) im III. Teil erscheint wichtig für die Klärung der strukturellen Situation protestierender Katholiken und katholisierender Protestanten.

Ich habe mich bemüht, zur empirischen Deutung der katholischen Menschenform einwandfreies, abgewogenes Material beizubringen und zur Erläuterung zu benützen, das wirklichen Protokollwert hat. Die Wahrheitsfrage habe ich unerörtert gelassen, sie gehört hier nicht zur Sache. Zur Bezeichnung des I_3-Typus bemerke ich, daß sie der früher bei Jaensch und seinen Mitarbeitern üblichen Bezeichnung des I_i-Typus entspricht.

1) Beth: Die moderne Religionspsychologie. In: Theol. Rundschau, V. Jg., 1. Heft, Seite 45.

I. Teil:

Typologische Abgrenzung einer katholischen Menschenform.

Vorbemerkungen.

Zu den von Lippert, Lissauer, Hauer und Heinsius unternommenen Versuchen, den katholischen Menschentyp gegen den protestantischen abzugrenzen, habe ich die entscheidenden Äußerungen der Autoren selbst gebracht, um die von Jaensch aufgestellten Typen in einer möglichst umfassenden und objektiven Weise durch andere umschreiben und bestätigen zu lassen.

„Katholisch" und „protestantisch" fasse ich nicht nur als konfessionellen Unterschied auf, wie er sich innerhalb der Geschichte der christlichen Völker herausstellt, sondern als Bezeichnung für zwei typische religiöse Haltungen auf Grund einer bestimmten inneren Struktur und Anlage. Der nach außen integrierte Typ steht in einer inneren Verwandtschaft zum Katholizismus, der die innere und äußere Welt in Harmonie zu bringen sucht, übereinstimmend mit der Art des allgemein nach außen integrierten Typus, die Welt zu erfahren. Auch das innerste Sein des Menschen, seine religiöse Erfahrung, ist hier verbunden mit dem äußeren. Es wird durch Symbole dargestellt, die an die Gefühle appelieren, und der Mensch erscheint in seiner innersten Natur nicht allein von sich selbst, sondern von einer Gemeinschaft, eben der katholischen Kirche, abhängig. Der nach innen integrierte Typ steht in einer wesentlichen Beziehung zum Protestantismus, weil er den Menschen dahin führt, ausschließlich von seinem inneren Sein abzuhängen, was mit der Natur des nach innen integrierten Typs übereinstimmt. Diese Jaensch'sche Typenbestimmung erschließt einen tiefen Sinn der beiden Arten der religiösen Erfahrung, sie trifft sich mit dem religionsgeschichtlichen Ergebnis Hauers, daß in der Polarität der Typen das Grundprinzip der geschichtlichen und auch der religiösen Entwicklung zu sehen ist, „weil das, was in dieser Entwicklung zur Darstellung kommen soll, so umfassend ist, daß es in einem Menschen oder in einem Gestaltungsbereich überhaupt nicht voll zur Darstellung kommen kann[2])."

2) vgl. Hauer. Der kath. und der protest. Mensch in ihrer Entgegensetzung und ihrer Einheit. In: Kommende Gemeinde, I. Jahrgang, Heft 1, Seite 41.

Natürlich werden die unterschiedlichen religiösen Haltungen des „Katholiken" und „Protestanten" in ihrer Darstellung vor allem durch reine, starke Typen[2]) bestimmt und begründet, denn die meisten Menschen gehören zu den unentschiedenen Typen, für die es von entscheidender Bedeutung ist, ob sie in eine katholische oder protestantische Umgebung kommen. Jedenfalls spricht die katholische Kirche, wie im II. Teil dieser Arbeit gezeigt wird, die sehr verbreitete außen integrierte Struktur an, ihr erzieherischer Einfluß ist deswegen besonders hoch anzuschlagen, ohne daß man ihr das restlose Erfassenkönnen aller ihr äußerlich zugeteilten, aber nicht affinen Menschen zusprechen darf.

Die Bedenken Lipperts gegen eine typologische Abgrenzung der katholischen Menschenform sind von der Kirche aus gesehen zwar verständlich, widerlegen sich aber schon dadurch selbst, daß Lippert in zwei Büchern über „Das Wesen des katholischen Menschen" und „die Weltanschauung des Katholiken" einen katholischen Idealtyp zeigt, „in dem der Katholizismus körperhaft geworden ist, in dem er verwirklicht worden ist nach jeder Richtung, nach allen seinen Reichtümern, nach seiner ganzen Tiefe[3])."

Wenn der Katholizismus die Typen auch in seiner Heilslehre theoretisch nicht berücksichtigt, so kann er die biologischen Bedingtheiten und die von hier aus wirkenden typologischen Unterscheidungsmerkmale nicht in seiner praktischen Tätigkeit (Seelsorge) außer Acht lassen. Das tut er auch nicht, sondern bezieht für die Praxis die natürlichen Bedingungen der Frömmigkeit mit ein: „Weshalb ist die christliche Frömmigkeit gar nicht so einseitig und langweilig, wie der Unerfahrene glauben möchte? Weil die Gnade, mit anderen Worten das mithelfende Eingreifen Gottes in das Leben des nach Vollkommenheit strebenden Christen sich stets nach seinen natürlichen Anlagen, also nach seinen häuslichen oder gesellschaftlichen Verhältnissen und nach seiner Berufstätigkeit richtet. Gratia supponit naturam, sagt die Theologie, die Gnade setzt die Natur voraus' "[4]).

Weshalb die katholischen Autoren diese Gründe nur innerhalb des Katholizismus sehen und gelten lassen, ist nicht in der Sache selbst, sondern rein dogmatisch begründet.

Der von Bonifaz VIII. in der Bulle Unam Sanctam und auch von Lippert erhobene Anspruch, daß außerhalb der römischen Kirche kein Heil, daß jeder Mensch „fähig", ja sogar „verpflichtet" sei, katholisch zu sein, zeigt, wie aus der typusgemäßen Haltung heraus der eigene Typus gewertet wird. Jeder neigt dazu, den ihm wesensgerechten Typ für den höheren, ausschließlich richtigen zu halten. Es erscheint die Frage berechtigt, die eine Mitarbeiterin am Schlusse einer empirischen typenpsychologischen Untersuchung

---

3) Lippert: Das Wesen des katholischen Menschen, Seite 8.
4) Hammenstede: Die Liturgie als Erlebnis, Seite 3.

über Arten des religiösen Erlebens erhebt: „Ob nicht jede Struktur das mit dem Christentum Gegebene erst für sich umgeschaffen hat, ohne allerdings den Anspruch auf absolute Geltung und Gültigkeit aufzugeben, ob nicht die Konfessionen entstanden sind und entstehen mußten, einfach auf Grund der menschlichen Organisation, die eben typologisch d. h. nach Grundstrukturen eingerichtet ist..... wenn die Menschen sich dagegen sträuben, weil sie die absolute Gültigkeit der religiösen Werte damit anzutasten fürchten, so übersehen sie, daß der einzelne Mensch und ebenso eine einzelne seelische Struktur nicht die Gesamtheit der Werte zu erfassen vermag, sondern immer nur einen Ausschnitt aus dem gesamten Wertbereich. Die Berücksichtigung der Strukturpsychologie in der Religion führt weder zum Nihilismus, noch zu einem schrankenlosen Relativismus, sondern ganz ebenso wie in der Erkenntnislehre zu einem realistischen Perspektivismus[5]).“

Beide Typen, der katholische und der protestantische, haben in der Gesamtheit der menschlichen Entwicklung ihre eigene Bedeutung und insofern ihren jeweiligen unbedingten Wert, als sie der jeweiligen Typusanlage typusmäßige Entfaltung ermöglichen.

Katholizismus und Protestantismus sind komplementäre Formen des religiösen Lebens. Die zur Entscheidung stehenden Werte ergänzen sich.

1. E. Jaensch.

„Beim vollintegrierten J_1-Typus besteht, wie schon hervorgehoben wurde, auch Durchdringung von Wirklichkeits- und Wertsphäre. Der religiöse Bereich und die Idealsphäre steht hier mit der Sphäre des Wirklichen in Kontinuität und in engstem Zusammenhang. Religiöse und ebenso Idealsphäre erscheinen darum unter allen Umständen in der Fortsetzung, Ausweitung, Verlängerung des Wirklichen oder werden unmittelbar hinter dem Wirklichen sichtbar, das dann wie durchscheinend gegeben ist. Die Religiosität von J_1 ist daher immer irgendwie 'kosmisch', nie völlig 'jenseits', wenigstens nicht in dem Sinne, daß zwischen religiöser Sphäre und realer Wirklichkeit Diskontinuität bestünde und die Brücken fehlten. Nun sind ja J_1 und J_2 durch gleitende Übergänge miteinander verknüpft. Je mehr sich der Typus auf der Linie J_1—J_2 nach J_2 hin verschiebt, um so weiter ist für die betreffende Persönlichkeit der scheinbare Abstand zwischen Idealsphäre (bzw. religiöser Sphäre) und Wirklichkeit. Beim ausgesprochenen J_2-Typus hat sich die Idealsphäre von der Wirklichkeit abgehoben; sie ist zu einem der der Wirklichkeit gegenüber entrückten Bereich geworden und bildet einen festen,

5) Möhle: Eine empirische, typenpsychologische Untersuchung über Arten des religiösen Erlebens. Marburger Dissertation 1931.

bleibenden Kern der Perſönlichkeit, der mehr oder weniger beziehungslos zur augenblicklichen Umwelt iſt. Da er der Umwelt entrückt iſt, bleibt er auch beim Wechſel ihrer Beſchaffenheit im weſentlichen unverändert und kann höchſtens eine allmähliche, langſame Veränderung erfahren. Entſprechend dieſer Abhebung beſteht hier eine Diskontinuität zwiſchen der Idealſphäre und religiöſen auf der einen, der Wirklichkeit auf der anderen Seite. Die Ideale und hohen Werte liegen irgendwie in unerreichbar erſcheinender Ferne oder wie hinter Schleiern (vgl. 'Grundformen', Seite 235 ff.). Es iſt dann, ganz anders als bei I_1, immer in irgendeiner Form ein Verlaſſen des Wirklichen, ein Hinausſtreben über dasſelbe, ein Bruch mit ihm erforderlich, um zu dem Bereich der hohen Werte zu gelangen. Für I_2 iſt alſo die Wertewelt von der vor Augen liegenden Wirklichkeit durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt. Immerhin zeigt die Idealſphäre, wie unerreichbar fern ſie der Wirklichkeit auch zu liegen ſcheint, mit dieſer noch eine mehr oder weniger enge Strukturverwandtſchaft (Beiſpiele Grundformen Seite 236). „I_2 iſt nicht, wie I_1, unbedingt, ſondern nur bedingt mit der Außenwelt verknüpft und integriert. Er tritt mit ihr nur dann in Kohärenz, wenn ſie zu ſeinen Idealen in Beziehung ſteht. Über die Kluft hinweg, wie breit ſie auch iſt, treten Idealbereich und Wirklichkeit fortwährend miteinander in Verbindung. Die Ideale ſuchen ſich zu verwirklichen, und auch die Wirklichkeit beeinflußt die Idealſphäre, wenn auch nur langſam und nicht in der Weiſe, daß ſich ſo, wie bei I_1, bei einem Wechſel der Umwelt ſofort auch die Wertſphäre umſtellen kann. Wegen dieſes Austauſches in beiden Richtungen iſt auch die Struktur der höchſten Werte immer noch 'quaſi-kosmiſch'. Sie liegen zwar irgendwie in unerreichbarer Ferne, ſo daß man ſich ihnen höchſtens nähern, ſie nie erreichen kann. Sie ſind 'ganz anders', als das vor Augen befindliche Wirkliche, teilen aber doch mit ihm immer noch gewiſſe allgemeinſte Strukturen. Sie bilden einen gegenüber der Wirklichkeit entrückten, aber doch noch 'quaſi-kosmiſchen' Bereich.

Dieſe Strukturverwandtſchaft mit dem Kosmiſchen ſchwindet in dem Maße, als man ſich auf der Linie I_1—I_2—Ii immer zunehmend Ii nähert. Ii hat ſeinen Schwerpunkt ganz ausſchließlich in der feſten Linie ſeines Innenlebens. Dieſe iſt nach außen hin gar nicht mehr integriert, in dem Sinne, daß ſie die Geſtalt des von außen gegebenen Seins, und ſei es auch nur der allgemeinſten Struktur nach, annehmen könnte. Idealbereich und religiöſe Sphäre haben hier nichts Anſchauliches, nichts quaſi-Kosmiſches mehr. Nur in den Tiefen des inneren Lebens, das hier, aber auch nur hier, ein wirklich 'ganz anderes' iſt gegenüber der realen Wirklichkeit, findet Ii den Zugang zu den Idealen und religiöſen Werten. Aus alledem ergibt ſich, daß die ſtark nach außen integrierten (I_1 und, wenngleich mit gewiſſen noch zu berührenden Einſchränkungen,

auch S) den Zugang zum Christentum mehr auf dem Wege des Katholizismus suchen werden, während Ji dieses Ziel nur durch die Pforte des Protestantismus erreichen kann. Die Individuen von J_2 werden sich in dieser Hinsicht verschieden verhalten, je nachdem sie auf der Linie J_1—J_2—Ji dem einen oder anderen Endpol näher stehen. Hierzu stimmt nun aufs beste die tatsächliche Verteilung der Formen. Die stark nach außen hin integrierten Formen, d. h. vor allem J_1 und daneben noch S, finden sich besonders im südlichen und südwestlichen Europa, den Hauptgebieten der katholischen Ausprägung des Christentums. Ji kommt nach Nordeuropa hin zunehmend ins Übergewicht, zugleich aber auch der Protestantismus. Deutschland, wo J_2 und die Linie J_2—J_1 dominiert, hat sowohl die katholische wie die protestantische Form des Christentums. Im Westen und Süden unseres Landes überwiegend die mehr nach J_1, im Norden die mehr nach Ji hin gelegenen menschlichen Grundformen. Dem entspricht das Übergewicht des Katholizismus im Westen und Süden, des Protestantismus im Norden Deutschlands. Die Kirchenbauten bringen es zum Ausdruck, daß vom Süden und Südwesten nach dem Norden von Europa hin die Integration nach innen zunimmt, diejenigen nach außen dagegen abnimmt, und die religiöse Sphäre mehr und mehr ihre 'quasi-kosmische' Struktur verliert. Dementsprechend entlehnen auch die Kirchen auf dem Wege von Süden und Südwesten nach Norden immer weniger von dem Gehalt und Schmuck der Außenwelt; sie werden schmuckloser, (namentlich auch weniger farbenfreudig, entsprechend der besonders starken Abnahme der Farbenbeachtung bei Abnahme der Integration nach außen hin)[6])."

2. P. Lippert.

„Es ist wiederholt behauptet worden, neuerdings von Ernst Lissauer, daß der katholische Mensch von Natur und Geburt so sei, ebenso wie der protestantische Mensch. Es gebe katholische Menschen und Protestanten und Juden, wie auch umgekehrt wesentlich protestantische Menschen unter Katholiken. Was hätten wir uns darunter zu denken? Ist das eine Art katholischer oder protestantischer Rasse? Müssen wir uns vielleicht vorstellen, daß schon die Struktur des Keimprotoplasmas katholisch oder protestantisch sei? Die Erfahrung scheint jedenfalls dem nicht zu entsprechen. Und im Gedankensystem des Katholizismus würde diese Behauptung Lissauers auch keinen Platz finden; denn der Katholizismus hält sich für die eine absolute Religion, für die ganze Menschheit bestimmt, er glaubt, daß jeder Mensch fähig, ja sogar verpflichtet sei, katholisch zu sein. Wir können jedenfalls wissenschaftlich diese

6) Jaensch: Die Fortbildung der Eidetik. In: Die Biologie der Person. II. Band, Seite 391 ff.

Behauptung, ob es eine katholische Rasse, einen katholischen Menschentypus gebe, nicht nachprüfen. Möglich ist nur dieses einzige: daß wir die geistige, die persönliche Bestimmtheit des katholischen Menschen empirisch beschreiben, daß wir einfach uns fragen: Wie muß ein katholischer Mensch aussehen? Und dabei konstruieren wir uns einen Menschen, in dem der Katholizismus körperhaft geworden ist, in dem er verwirklicht worden ist nach jeder Richtung, nach allen seinen Reichtümern, nach seiner ganzen Tiefe. In Wirklichkeit gibt es ja keinen solchen Menschen; zwischen jedem Katholiken und seinem Katholizismus gähnt immer noch ein großer Abstand, eine tiefe Kluft. Aber wird denken uns in diesen Vorträgen einen Menschen oder vielmehr viele Menschen, in denen das katholische System zur Wirklichkeit geworden ist. Ich sage 'viele Menschen', denn es könnte sein, daß mehrere Menschen vollkommen Katholiken sind und trotzdem noch sehr voneinander verschiedene Arten, Individuen, Individualitäten darstellen."

„Man hat gesagt, der Katholizismus sei eine compositio oppositorum, eine Verbindung von Gegensätzen, und in der Tat, die Betrachtungen .... zeigen uns, daß solche Gegensätze in dieser Religion verbunden sind. Die Wirklichkeit, an die der katholische Mensch glaubt, und die Werte, die er schaffen will, sind reich an inneren Spannungen und Gegensätzen. Diese Religion ist eine ins Jenseits greifende, jenseitsdurstige Religion und trotzdem diesseitsmächtig, wie der Augenschein lehrt. Sie ist ein verwickeltes System von logischen und psychologischen Kräften wie kein anderes, und doch hat sie etwas Einfaches, Schlichtes, Volkstümliches. Sie ist in ihrem Wirklichkeitsglauben von hellem Sonnenschein der Freude übergossen und dabei leidet sie doch in ihrem Werteschaffen unter tragischen Konflikten und Spannungen. Daraus können wir nun schon schließen, daß es gar nicht leicht sein kann, die katholische Seele in einer Formel zu beschreiben. Es kommt dazu noch ein besonderes Geheimnis. Der Katholizismus, wie wir ihn bis jetzt betrachtet haben, wirkt nicht bloß prägend und bestimmend auf die Seele ein, in der er Platz nimmt, die ihn aufnimmt, sondern jede Seele nimmt ihn auf ihre ganz besondere Weise auf, jede Seele reagiert auf ihre eigene Art auf das System, das in sie eingeht, jede Seele gibt dem Katholizismus die eigene Antwort, die nur sie geben kann aus der Tiefe ihres Wesens, ihrer Freiheit und ihrer Gnade heraus. Darum können wir das letzte Geheimnis der katholischen Seele überhaupt nicht aussagen, das ist etwas irrational in der Tiefe ihrer Art, ihres Wollens, ihrer Begnadigung Liegendes. Was wir tun und sagen können, ist nur die Form, die der Katholizismus ihr aufprägt, das Gemeinsame, das allen katholischen Menschen irgendwie zukommt, und auch das ist eine unübersehbare Fülle von Typen, Eigenheiten und Besonderheiten.

Wir können vielleicht das Wesen des katholischen Menschen, wie er geprägt ist von seinem Katholizismus, fassen, wenn wir uns erinnern, daß der katholische Mensch bestimmt ist von einer Wirklichkeit, an die er glaubt, und daß diese Wirklichkeit ihn bindet, daß er dann aber unter Spannungen, unter Spannungsgegensätzen steht, die ihn beständig zwingen, hin und her zu gehen zwischen zwei unvermeidlich auseinanderliegenden Brückenpfeilern. Es wird also sein Wesen vielleicht in diese Formel zu fassen sein: es ist das Wesen des katholischen Menschen Bewegung in der Gebundenheit. Er ist bewegt und gebunden zugleich, und beides gehört zusammen, beides bedingt einander, beides bedingt seinen Aufstieg und die Last, unter der er aufsteigt[7])."

3. E. Lissauer.

„Der Gegensatz zwischen der katholischen und der protestantischen Kirche ist dem Menschen unserer Tage, auch wenn er geistlicher Erfahrung fähig ist, und vielleicht gerade dann, gleichgültig, weil ihm die geglaubten Inhalte der Konfessionen, weil ihm die Riten, Formeln und Dogmen unwichtig geworden sind. Dennoch, selbst wenn beide Kirchen niedergebrochen wären, der Gegensatz des katholischen und des protestantischen Menschen währte fort, über alle Satzung und Lehre hinaus. Es gibt Katholiken von Natur und Protestanten von Natur, jene unter den Protestanten, diese unter den Katholiken, beides unter den Juden.

Beide Kirchen repräsentieren menschliche Typen; die Typen, aus denen sie erwachsen sind. 'Der katholische Mensch': der Mensch gemeinhin; durchaus bedürftig der Stütze und Hilfe von jederlei Art. Er braucht Zucht, wenn er nicht verlottern soll, einen Richter, um sich zurechtzufinden in seinen Taten, Aussprache, um sich zu entlasten, kurzum Führung, Autorität. Dieser Schlag Menschen strebt, unbewußt, immer nach Beichte, Absolution, Richtschnur, und die Kirche, deren Kenntnis des Menschlichen vielleicht noch tiefer ist als die des Göttlichen, bietet ihm dies alles mit Selbstverständlichkeit von der Geburt bis zum Begräbnis. 'Der protestantische Mensch': im Grunde ein oberstes Urteil des gänzlich freien Menschen; welches in seiner Reinheit selten, ja, man kann sagen, niemals erreicht wird. Der inwendig ganz und gar auf sich selbst gestellte Mensch, der keinerlei Beichte zu Menschen und keinerlei Vergebung von Menschen, in welcher Gestalt auch immer, bedarf, nicht Richter unter Menschen noch Richtschnur von Menschenhand, nicht Norm noch Formel menschlichen Geistes, sondern der, geistlich allein auf der Erde als im Weltraum, sich in allen Regungen und Taten auseinandersetzt mit dem Ewigen, mittlerlos-unmittelbar, im

7) Lippert: Das Wesen des katholischen Menschen. Seite 7 ff. u. Seite 57 ff.

eigentlichsten Sinne nackt; nackt wie der Knieende auf dem Klingerschen Blatt 'An die Schönheit', - nun aber nicht knieend, sondern stehend.

Eben darum wirkt es auch auf Menschen, welche geistige Vorurteile jeder Art aus sich auszumerzen bemüht sind, absurd, wenn Naturen, deren innerste Bauart sie bestimmt (und vielleicht jahrzehntelang sie bestimmt hat), nach solcher Selbständigkeit im Geiste zu trachten, sich in die katholische Kirche einschmelzen. Man ist entweder ein Protestant von Natur oder ein Katholik von Natur. Solche aber streichen entweder die scheinbar protestantischen Jahrzehnte ihres Lebens aus, oder sie trachten, ein Zwiespältiges zu sein, nämlich protestantische Katholiken. Es ist ein Anderes, zu erkennen, daß die katholische Kirche für eine unabsehbare Fülle von Menschen ein Segen ist, für viele mehr noch ein Segen wäre, ein Anderes auch, hinter ihren Riten und Mythen letzte geistliche Erkenntnis zu ahnen als, bei akatholischer Anlage, sich zu katholisieren. Denn das heißt: sein Gesetz nicht mehr in sich selbst finden, sondern es sich auferlegen lassen. Die meisten Menschen sind nicht im Stande, ihr Gesetz in sich selbst zu finden, und auch Erziehung kann hieran nichts ändern. Denn sein eigenes Gesetz zu prüfen, setzt eine gesteigerte Kraft, Deutlichkeit, Prägnanz des inneren Lebens voraus, mit der die Natur spart. Ein irgendwie schöpferischer Mensch muß dies eigene Gesetz in sich verspüren, denn es verspüren und sinnfällig, sinnbildlich machen, nichts anderes heißt: schöpferisch sein. Nur ganz selten, seit die autonome Seele entdeckt ward, fügt es sich, daß dies innerste schöpferische Gesetz mit dem der katholischen Kirche ein und das Selbe ist: Bruckner. die Brentano, Bahr, Sorge werden uns, aus innerster Notwendigkeit, immer gebrochen oder brüchig dünken.

Eine schöpferische Natur kann die Weisheit der katholischen Kirche bewundern, von Natur verwandt ist sie dem Protestantentum. Dies gilt auch dann, wenn sie mit den bislang gültigen Satzungen der protestantischen Kirche nicht übereinstimmt. Denn alles geistlich neue Streben, das etwa bei uns in Deutschland erwächst, wurzelt ja nicht in der Luft, und aller Boden, aus dem es Saft ziehen mag, ist protestantisch gedüngt. Und selbst, wenn einer die Religion bekennen mag, deren stiftendes Urbild Goethe ist, so ist er ein Protestant[8])."

4. W. Hauer.

„Die Ausdrücke katholisch und protestantisch sind in meinem Vortrag nicht einfach konfessionell zu verstehen, sondern als Bezeichnung von zwei entgegengesetzten Menschentypen, die nicht nur innerhalb unseres geographischen und geschichtlichen Bereiches,

8) Lissauer: Festlicher Werktag. Seite 89 ff.

sondern überall da anzutreffen sind, wo religiöse Haltung, Glauben und Schaffen auf folgerichtige und umfassende Darstellung drängen. Allerdings haben diese zwei Typen nirgends einen so klaren und machtvollen Ausdruck gefunden, wie innerhalb der Geschichte der christlichen Völker in unserem Bereich. Und es ist darum nicht unangebracht bei dem Versuch, die Eigenart dieser beiden Typen zu erfassen, von der Geschichte, in deren Zusammenhang wir selbst stehen, auszugehen.

Unter dem katholischen Menschen verstehe ich zunächst den Menschen, der innerhalb der katholischen Kirche (und ich denke hier vornehmlich an die römisch-katholische) seine Heimat hat und dem die Einrichtungen, die Dogmen und das eigenartige religiöse Leben, das hier strömt, wesensgerechter Ausdruck und Gabe ist. Den protestantischen Menschen fasse ich hier wiederum als den Typ, in dem das zur Vollendung gelangen will, was einst im protestantischen Aufbruch der Vorreformation und der Reformation, vornehmlich in Luther und seinen Mitkämpfern, sich ankündigte! Denn das ist der Unterschied zwischen dem protestantischen und dem katholischen Typ: der katholische Mensch hat unter dem Leitgedanken der Autorität mit der Erklärung der Unfehlbarkeit des Papstes die Vollendung seines Systems erreicht. Der protestantische Mensch ist, seinem Grundtrieb der Selbstbestimmung folgend, noch auf dem Wege der folgerichtigen Ausdrucksform des Gemeinschaftslebens und der entscheidenden Maßstäbe seines Wesens ....."

„Der katholische und der protestantische Mensch. In dieser Formulierung steckt in der Tat die Überzeugung, daß es wesensmäßige, im Grund unverwischbare Unterschiede der religiösen Anlage und Haltung gibt, also bestimmte, von einander verschiedene, vielleicht gar gegensätzliche Typen. Typische Unterschiede der Haltung, des Denkens und der Lebensgestaltung bei verschiedenen Gruppen von Menschen liegen klar vor Augen, wenn auch ihre Wurzeln schwer zu erkennen sind: dieser Mensch beugt sich willig und ohne Gefahr für die Entfaltung seines inneren Lebens der Autorität des Papstes; jenen könnte kein Engel vom Himmel überreden, eine andere Autorität in Glaubenssachen als sein eigenes Gewissen anzuerkennen. Und während der eine das Sakrament der Verwandlung in der Eucharistie ohne Schwierigkeit glauben und stärkste Antriebe inneren Lebens davon empfangen kann, sträubt sich in dem anderen alles gegen diese ihm magisch erscheinende Verdinglichung überirdischer Wirklichkeit. Freilich kann man sich aus der Schwierigkeit helfen, indem man dem anderen mangelnden Glauben oder gar bösen Willen vorwirft. Aber diese Erklärung widerspricht der ohne Voreingenommenheit gemachten Erfahrung da doch gleich glaubensstarke Menschen sich so verschieden stellen. Und wer wagt es, dem anderen, der etwa die Eucharistie nicht als Wirklichkeit er-

leben kann, bösen Willen zuzutrauen? Auch in der Geschichte erscheint der katholische und der protestantische Typ immer wieder. Wie Europa, so hat Asien seine katholische und protestantische Bewegung. Der Brahmanismus in Indien mit seiner unerbittlichen Betonung der Schriftautorität und Herrschaft des Priesters zeigt die katholische Richtung, der frühe Buddhismus z. B. wie auch die indische Mystik und ebenso der Zendbuddhismus in Japan sind protestantisch, denn sie lassen nichts gelten als das eigene Selbst, wo es um die Frage des Heils geht. So gibt es ganze Kulturen, die auf Tradition, Hierarchie, Recht des geschichtlich Gewordenen, das heißt der 'objektiven' Offenbarung aufgebaut sind, also Kulturen mit herrschend katholischer Tendenz, wie z. B. die ägyptische. Dagegen waren die griechische und altnordische Kultur ohne Zweifel vorwiegend protestantisch in dem genannten Sinne, da sie weder ein allgemein anerkanntes heiliges Buch der Offenbarung, noch einen Priesterstand von zentraler Bedeutung hatten.

Es scheint, daß die Rasse nicht wenig mit diesen Unterschieden zu tun hat. Es kann nicht zufällig sein, daß Spanien, Italien und der größte Teil Frankreichs mit starker Mischung von Mittelmeerrasse fast ganz katholisch, der Norden Europas vorwiegend protestantisch ist. Daß der nordische und überhaupt der indogermanische Mensch (wobei Sprache und Rasse der Völker nicht immer zusammenfallen) betont protestantisch ist, scheint mir sehr wahrscheinlich, und wäre wohl einer genauen Untersuchung wert. Vielleicht darf ich hier die Zwischenbemerkung einschalten, daß Deutschland nicht der Norden, sondern die Mitte Europas ist. Der deutsche Mensch ist keineswegs der nordische, sondern ist eine Mischung, wenn auch der nordische Einschlag der machtvollste sein mag. Hier lösen sich aber immer wieder die reinsten Typen protestantischer Haltung aus der Erbmasse heraus und stellen sich der katholischen Tragschicht revolutionär gegenüber. Darum prallen gerade in deutschen Landen die Gegensätze am härtesten aufeinander ..... [9])."

5. W. Heinsius.

„Es ist ..... für jeden Geistestypus und besonders auch für jede Gestaltung des religiösen Lebens charakteristisch, worin der Mensch seinen letzten Halt findet gegenüber der ruhelosen Bewegtheit des Lebens, die alles Feste immer wieder in Frage stellt und relativiert, gegen die Angst und Verzweiflung, die den Menschen zu erfassen droht, wenn er den Widersprüchen und Grenzen seines Daseins gegenübersteht. Im Katholizismus findet der Mensch diesen

9) Hauer: Der katholische und der protestantische Mensch in ihrer Entgegensetzung und ihrer Einheit. In: Kommende Gemeinde, I. Jahrgang, 1. Heft, Seite 35.

Halt, indem er unter Aufgabe seines Selbst sich einem Objektiven unterwirft. Die katholische Kirche bietet ihm das Absolute in der festbegrenzten Form einer großen, durch die Tradition von Jahrhunderten geheiligten Institution, der er sich unbedingt unterzuordnen hat unter Verzicht auf eigenes Meinen und eigenes Urteil. Auf diesem Boden wächst der Begriff des Dogmas, das rational geformte Glaubenslehre und zugleich unbedingt anzuerkennendes Glaubensgesetz ist ...."

„Während die katholische Kirche einerseits die Unterwerfung unter ihre Autorität, den Verzicht auf Kritik und Selbständigkeit fordert, bietet sie andererseits ihren Gläubigen das Bewußtsein voller Geborgenheit in einem festbegrenzten sicheren Gehäuse, in einem Objektiven, das von aller Unsicherheit subjektiven Meinens unberührt ist. Sie kommt damit dem Trieb des Menschen, etwas Endgültiges und Fertiges zu besitzen, entgegen; sie gibt ihm den Halt in einem Begrenzten, sie verhilft ihm zur Ruhe; in dem mächtigen festgefügten Gebäude des römischen Kirchentums kann er sich wohl und sicher fühlen.

Wenn wir hier vom Katholizismus als von einem System autoritativer Bindungen und rationaler Formen reden, behaupten wir nicht, daß in der römischen Kirche der Individualismus der unmittelbaren Gottbezogenheit und die Irrationalität des religiösen Erlebnisses überhaupt keinen Raum habe. Im Gegenteil, gerade innerhalb dieser autoritativen Umzäunung, im Schutz dieser festen Formen und Bindungen kann sich tiefste persönliche Frömmigkeit und ein religiöser Individualismus sublimster Art entwickeln, man denke nur an die christlichen Mystiker aller Zeiten."

„.....Und in der katholischen Kirche findet auch die Irrationalität der religiösen Erfahrung ihren Platz. In der Messe erleben täglich Tausende das tief irrationale Gefühlsmoment des Erlebens vor dem 'tremendum mysterium' und der wonnevollen Hingabe an das 'fascinosum'. Von stärkstem Gefühlswert ist auch der Glaube an die sakramentale Gegenwart Christi in der im Tabernakel ausgestellten Hostie....."

„Der Katholizismus hat also seine Höhen und Tiefen, er hat innigste persönliche Frömmigkeit und mystische Gottesschau, er kennt die Schauer und Wonnen des Irrationalen. Aber er besitzt das alles innerhalb der fest abgesteckten Grenzen eines Systems von Autoritäten, er besitzt das alles in kirchlicher Gebundenheit."

In diesem Autoritarismus liegt die große Kraft der katholischen Kirche, darin ihre imponierende Einheit und Geschlossenheit, ihre Fähigkeit Massen zu erziehen und zu leiten. Die Mehrzahl der Menschen braucht für ihr religiöses Leben ein festes Gehäuse, ein fertiges Rezept, eine endgültige Institution. Und auch da, wo per-

sönliches religiöses Leben entsteht, ist der Autoritarismus, naiv und unproblematisch gelebt, 'der Mutterschoß und der Schutz der lebendigen Seele', in dem sich jene zarten Keime besser entwickeln können, als wenn sie zu früh der Zugluft der Kritik und des Zweifels ausgesetzt werden.

In dem Autoritarismus der römischen Kirche liegt aber zugleich auch ihre Schwäche und ihre Grenze. Ihre gewaltige Einheit, ihr über alle Kritik erhabenes Dogma, ihre wundervolle Organisation haben etwas Bestechendes — aber das lebendige Leben kennt eine solche Einheit nicht . . . . "

„Das autoritative System der katholischen Kirche versperrt den Ausblick auf das lebendige Leben, das kein dauernd festes kennt, sondern nur die unendliche Bewegung des Infragestellens, Auflösens und Neuschaffens; es schließt die Situationen aus, in denen dem Menschen die mit seinem endlichen Dasein unvermeidlich gegebenen Grenzen, Widersprüche und Sinnlosigkeiten zum Bewußtsein kommen. Wenn aber ein Mensch, der im Gehäuse des Katholizismus lebt, dennoch jene Grenzsituationen (Über den Begriff der Grenzsituation und der antinomischen Struktur des Daseins cf. Jaspers: Psychologie der Weltanschauungen, Seite 202 ff.) erfährt, wenn ihm die unausweichlichen Antinomien des Daseins zum Bewußtsein kommen und ihm den Sinn des Lebens zu zerstören drohen, wenn der bisher als selbstverständlich hingenommenen Gebundenheit die Möglichkeit der Freiheit, des Kampfes und der Entscheidung gegenübertritt, dann müssen auch innerhalb des Katholizismus Spannungen und Krisen entstehen, die das alte Gehäuse sprengen und zu neuen Lebensbildungen hinführen."

„Im Protestantismus liegt also das Hauptgewicht auf dem Glauben als einer letzten persönlichen Entscheidung, die jeder, sobald er aus der autoritativen Gebundenheit der Erziehung in die persönliche Verantwortlichkeit übergeht, frei für sich selbst vollziehen muß . . . . . . "

„ . . . . Wenn der Protestantismus seinem Lebensprinzip treu bleiben will, dann darf er in keiner der beiden Formen von Verfestigung und Begrenzung verharren, weder im Autoritarismus noch im Liberalismus; er muß sie immer wieder von innen heraus auflösen. Es liegt tief begründet im Wesen des Protestantismus, daß seine innere Bewegung nie zur Ruhe kommen darf, daß er nie endgültig festen Boden gewinnen kann. Weil er das Absolute nicht in einem Objektiven besitzt, sondern nur in der individuellen Existenz des glaubenden Subjekts, darum befindet er sich gleichsam stets im Zustande labilen Gleichgewichts; er kann die Stabilität des Katholizismus nie erreichen oder auch nur anstreben, ohne sein eigenstes Wesen zu verleugnen.

Darin liegt, wie schon erwähnt, die eigentümliche Größe des Protestantismus, aber auch der Grund, warum sich viele Menschen in ihm nicht befriedigt fühlen können. Wer nicht fähig ist, den Halt in der freien Tat des Glaubens zu gewinnen — 'denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding' (2. Thess. 3,2) — der muß eine solche ständige Bewegung als beängstigende Unsicherheit empfinden und nach einem festen Gehäuse, nach einer unbedingten Autorität verlangen.

Von hier aus erklärt sich die Mehrzahl der Krisen, die vom Protestantismus zum Katholizismus hinführen und häufig auch den äußeren Übertritt zur Folge haben. Es ist der Drang nach einem festen Halt, nach einem begrenzten Gehäuse in dem sich der einzelne geborgen fühlen kann. Dieser Drang ist besonders stark bei irgendwie lebensschwachen, „substanzarmen" Menschen, die gerade in der Unterordnung unter eine autoritative Leitung eigenen Wert zu gewinnen und der eigenen Verantwortlichkeit zu entgehen suchen[10])."

II. Teil:

Die Beziehungen zwischen Katholizismus und Integrationsformen.

1. Die Beziehung zur Struktur J_1.

Die sinnliche und dingliche Gestalt der katholischen Kirche ist selbst Ausdruck stärkster Integration. Zweifellos sind diejenigen, die die katholischen Kultformen inauguriert haben, stark integrierte orientalische und mittelländische Künstler gewesen, die sich aus ihrer eigenen dominierenden Struktur heraus zur Gestaltung des äußeren und inneren kirchlichen Lebens aller denkbaren Mittel bedient haben, die eben die stark nach außen integrierten Menschen in ihren Bann zogen und immer wieder in ihren Bann ziehen werden. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Ergebnisse der liturgiegeschichtlichen Forschungen..

„Liturgie und liturgische Form in Brauch und Wort wird nicht mit bewußter Eigenwilligkeit gemacht, sondern sie wächst .... Denn alle scheinbar unpersönliche Entwicklung ist doch schließlich nur die Gesamtsumme des Wirkens zahlreicher in Verborgenheit bleibender einzelner. Jede bestimmte Wendung liturgischer Rede muß einmal von einem ganz bestimmten einzelnen zuerst gebraucht, jede bestimmte kultische Bewegung von einzelnen, zuerst ausgeführt worden sein. Aber diese einzelnen, deren Wort oder Geste, formel-

10) Heinsius: Krisen katholischer Frömmigkeit und Konversionen zum Protestantismus. Seite 9 ff.

haft erstarrt, viele Jahrhunderte fortlebten, treten hinter dem von ihnen Geschaffenen wie dessen fahrende Dichter hinter dem echten Volksepos zurück[11])."

Das in den Bann gezogen werden erfolgt bei dem Katholiken bereits in der Kindheit, während der eidetischen Kindheitsphase, in der sich das Kind in einem Verhältnis der Kohärenz und Bindung gegenüber der gesamten gegenständlichen, vor allem der gesamten sichtbaren Welt befindet. Die frühzeitige kultische Schau, die sich dem katholischen Kinde in der sinnlich wahrnehmbaren Kirche eröffnet, bewirkt eine tiefe Verliebtheit in alle kultischen Vorgänge und Dinge, deren das kindliche Auge habhaft wird, die für die Entwicklung des katholischen Menschen von entscheidender Bedeutung bleibt. Von den frühkindlichen kultischen Erlebnissen aus wird der dauernde Zusammenhang mit der sinnlich wahrnehmbaren Kirche gestiftet.

„Der Einfluß dieser allumfassenden, stillwirkenden „göttlichen" Macht war uns Kindern gar nicht und auch den Erwachsenen wohl kaum als solcher bewußt. Wir alle waren in die ultramontan-religiöse Atmosphäre hineingeboren, lebten, atmeten in ihr ohne Nachdenken und bewußtes Erwägen. Der religiöse Vorstellungskreis, in den wir vom ersten Erwachen der Vernunft an eingetreten waren, außerhalb dessen für uns nichts wahrhaft und echt Religiöses lag noch liegen konnte, war uns Natur, nichts Angelerntes, Fremdes. Zu diesem Vorstellungskreise gehörte alles — und wie vieles ist es nicht! —, was immer die ultramontan-katholische Religion an Äußerlichem besitzt und an Äußerlichem von ihren Anhängern fordert.

Unsere kindlichen Augen, Ohren, Lippen, Hände, Kniee, Füße wurden vom zartesten Alter an in den Dienst dieser Religion gestellt. Marien-Heiligen- und Reliquien-Verehrung, Tragen von Skapulieren und Medaillen, Beten bestimmter, nicht freier Gebete, genau vorgeschriebene rituelle Verrichtungen (Messe, Andachten) nahmen Beschlag von uns und ließen nichts übrig für individuell-religiöse Betätigung.

Ich würde lügen, wollte ich sagen, dies alles oder irgend etwas davon wäre mir als Zwang, als Unnatur oder Übertreibung erschienen. Nein, bis zu meinem 10. Lebensjahre und darüber hinaus blaute der ultramontan-katholische Religionshimmel wolkenlos über meinem Kinderkopfe und hell, klar und innig schauten die Kinderaugen hinauf zu dem hohen und weiten Gewölbe, das bemalt und geschmückt war mit den unzähligen Bildern und Figuren, mit den vergoldeten Schnörkeln und bunten Arabesken, die zur Religion der römischen Kirche gehören, ohne welche ultramontanes Christentum weder lebensfähig noch auch nur denkbar ist. Unbefangen, mit

11) Baumstark: Vom geschichtlichen Werden der Liturgie. Seite 71.

meinem ganzen Kindergemüte, ging ich ein in die sinnlich-metaphysische Welt ultramontaner Frömmigkeit und ging in ihr auf.

Wie hätte es auch anders sein können! Diese Welt umschloß mich vom Mutterleibe an. Alles um mich her, das Unbedeutenste wie das Bedeutungsvollste, wies in die eine Richtung. Wort und Beispiel meiner Eltern, Tagesordnung, Haus- und Spielgenossen, engerer und weiterer Verkehr, Erziehungsgrundsätze und Unterrichtsmittel, Gehörtes und Gelesenes, Kinderstube und Salon; nichts von allem zeigte auch nur die kleinste Lücke, den kleinsten Spalt, durch die eine andere Welt ihren Schein hätte werfen können, eine andere Luft hätte eindringen können.

Sehr früh schon wurden wir Knaben angelernt, bei der täglichen Messe in der Hauskapelle zu 'ministrieren', d. h. die Verrichtungen des 'Meßdieners' zu versehen; an Wochentagen in schwarzem Talare mit roten Knöpfen, an Sonn- und Feiertagen in scharlachrotem Gewande mit weißer, spitzenbesetzter ‚Rochette'. Ehe wir auch nur ein Wort Latein verstanden, rezitierten wir wechselweise mit dem messelesenden Priester die lateinischen Meßgebete.

Man muß die religiös-theatralische Messe-Handlung, mit ihren minutiösen Zeremonien, ihren liturgischen Geräten und Gewandungen, mit ihren laut, halblaut und leise gesprochenen Gebeten, mit ihrem Kerzenflimmer und Schellenklang, mit ihrem mystisch-wunderbaren Höhepunkte, der 'Wandlung' des Brotes und Weines in den Leib und das Blut Christi, kennen, um die Wirkung zu begreifen, die sie auf das Gemüt von Kindern, die als Mitwirkende in sie hineingezogen werden, ausübt[12])."

Das autobiographische Zeugnis Hoenbroechs zeigt, wie sich das katholische Kind mit Augen, Ohren, Lippen, Händen, Knieen und Füßen in die Kirche einfühlt, es geht in ihren Dingen und Personen ganz auf, es fühlt sich mit ihnen und ihrem Erlebnisgehalt so eins, daß es sie in sein Spiel einbezieht. Aus diesem Einssein (nicht aus exakter Beobachtung) ahmt das katholische Kind nach, was es im Gottesdienst geschaut hat. Hoensbroech erzählt, daß er mit seinen Geschwistern ein Messe-Spielzeug als Weihnachtsgeschenk erhalten habe, daß sie Messe gelesen und gepredigt hätten. Er hat später darin eine Profanierung erblickt. Aber dem katholischen Kinde ist das religiöse Spiel heiliger Ernst, die Kohärenz zu den kultischen Vorgängen und Personen wird verstärkt und die Lust am liturgischen Spiel für alle Zeit grundgelegt. Wir verfügen über autobiographische Zeugnisse, die beweisen, daß in dieser „Spielzeit" des katholischen Kindes das erste Sichhineinfühlen in den geistlichen Beruf erfolgte."

„Daß ich Priester geworden bin, führe ich auf ein Kindheitserlebnis zurück. Ich war etwa 5 Jahre alt. Mein Vater hatte mir

12) Hoensbroech: 14 Jahre Jesuit. I. Teil, Seite 14 ff.

oft den Bischof der Domkirche gezeigt, wie er feierlich in faltigem Gewande daherschritt. Eines Tages wurde mir ein lang gehegter Wunsch erfüllt: ich erhielt einen langen Kragenmantel, damals Kaisermantel geheißen, und einen großen Hut mit zwei über den Rand ragenden Quasten. Nach dem Einkauf des Mantels nahmen mich mein Vater und mein Bruder in die Mitte, und wir stiegen die hohe Domtreppe hinauf. Da überkam mich unter dem großen gotischen Torbogen von hoch oben herab die Bischofswürde mit allen Beigaben, deren ein Purpurträger bedarf. Die leise Bemerkung meines Vaters: „er geht wie ein Kardinal" erweckte in mir ein Hochgefühl von Berufswürde. Daheim angekommen, versammelte ich meine Freunde, und wir legten ohne Zögern auf einem breiten Treppenabsatz im elterlichen Hause den Grundstein zu einer eigenen Domkirche. Das Emporsteigen unter der Last des Kaisermantels und einer übergeworfenen roten Plüschdecke erfüllte mich mit einem bedeutenden Machtdünkel und mit der instinktiv richtigen Erkenntnis, daß das Hinaufschreiten wesentlicher Ausdruck des kultischen Gebärdenspieles sei. Die erforderliche Gläubigerschar fand sich täglich in den zahlreichen Nachbarskindern ein, die sich, nachdem sie ein Kirchenpöstchen erhalten, in die völlige Abhängigkeit ihres Treppenbischofs begeben hatten. Ich murmelte der Kindergemeinde unverständliche lateinische Gebete und sang Stücke priesterlicher Gesänge vor, die sich mir wegen ihres Wohlklanges besonders eingeprägt hatten: Per omnia saecula saeculorum, amen oder Dominus vobiscum, oremus oder sanctus sanctus sanctus . . . . Als Abbilder für die geistliche Haltung dienten die Kapläne der Erwachsenen-Kirche, die ich in der Morgenmesse und bei anderen feierlichen Gelegenheiten amtieren sah[13])."

Die Labilität des kindlichen Ich, seine noch mangelnde Ichkonstanz bewirkt stärkste Beeinflußbarkeit durch die Umwelt, also verstärkte Suggestibilität als Folge der psychophysischen Integration. Das Kind lebt sich wie der Maskenträger in den primitiven Religionen mit allem Ernst in die zu spielende Rolle ein. Dabei fühlt es sich durch magische Mächte und Kräfte gehoben, die den priesterlichen und bischöflichen Prunkgewändern entfließen.

M i e h l e [14]) nennt die infantile Erregungszeit die frömmste Phase der Kindheit „in dem Sinne, daß die Gemütsreaktion auf den Symbolwert des dinghaft vorgestellten Objektes religiöser Intention am lebhaftesten erfolgt." Schon vor dieser Zeit zeigt sich das Kind je nach dem Einfluß seiner Umgebung für den emotionalen Ton empfänglich, mit dem ein religiöses Wertsymbol ausgezeichnet wird, wenn auch sein Symbolwert noch nicht begriffen wird. So legt Gustav F r e y t a g als Dreijähriger beim Gebet eine Zuckerdüte

13) Selbsterlebnis des Verfassers.
14) Miehle: Die kindliche Religiosität. Seite 11 ff.

aus der Hand in dem instinktiven Empfinden, sie gehöre nicht in die Situation hinein.

Die Empfänglichkeit für den emotionalen Ton nimmt in der infantilen Erregungszeit zu, keineswegs nur durch religiöse Belehrung. „Diese rationalen Sätze und Formeln wecken und fördern nur dann echte Religiosität, wenn sie symbolkräftig genug sind, um ihren irrationalen Hinter- und Untergrund anklingen zu lassen. Symbolkraft aber ist deswegen nötig, weil die Intention noch immer — und lange noch — auf den Symbolgegenstand und nicht auf das durch ihn Symbolisierte geht. Darum bleibt die Materie des religiösen Aktes völlig innerhalb der Schranken räumlich und zeitlich gebundener Vorstellungsinhalte. Aber der „Symbolzwang" vermag sich schon derart kräftig auszuwirken, daß das Vorgestellte mit dem Charakter des „Ganz anderen" ausgezeichnet und so (wenigstens dem Grade nach) aus der übrigen Wirklichkeit herausgehoben wird. Und vor allem wird deutlich erkennbar, wie die Momente des Mysterium und des Fascinans den Gemütsgrund aufzuwühlen im Stande sind."

Im Anschluß an eine Umfrage teilt Wunderle „Frühkindliche religiöse Erlebnisse im Lichte späterer Erinnerung" bei Katholiken mit. Das Alter der Versuchspersonen bewegt sich zwischen 17 und 37 Jahren, die meisten standen im Alter zwischen 20 und 25 Jahren.

Diesen Späterinnerungen seien Protokolle entnommen (Angabe der Vp. mit Geschlecht und Zahl), die vor allem zeigen, wie im Mittelpunkt der katholischen Kindheitserlebnisse das Geheimnis der weißen, schimmernden Hostie in der Monstranz oder im Tabernakel innigste Kohärenz bewirkt und das Kind mit seiner Symbolkraft derartig anschaulich erfüllt und fasciniert, daß es Gott selbst zu schauen glaubt. Auch wird hier in einigen Aussagen wieder der Zusammenhang zwischen dem kultischen Erlebnis und Wunsch nach geistlichem Beruf deutlich.

M. Vp. 14.

„. . . . Ein zweites Erlebnis hatte ich, da ich im 1. oder 2. Schuljahr die Kirche besuchen mußte. An einem Sonntag war in dem Nachmittagsgottesdienst Aussetzung des Allerheiligsten. Ich sah zum ersten Male die glänzende Monstranz und in der Mitte die weiße Scheibe. Ich betrachtete aufmerksam die ehrfurchtsvollen Handlungen des Priesters und bemerkte zudem, daß aller Leute Augen auf die Monstranz gerichtet waren. Da fragte ich mich, ob das wohl das liebe Jesuskind sei, nämlich das Weiße in der Monstranz. Als ich nach der Andacht nach Hause kam, so war meine erste Frage an meine Mutter, ob das Weiße in der Monstranz das liebe Jesuskindlein sei. Meine Mutter bejahte es und ich war überglücklich. So oft ich wiederum zur Kirche ging, blickte ich nur auf den

Tabernakel, oder auf die weiße Hostie in der Monstranz, wenn ausgesetzt war. Weitere Rechenschaft, wie das Jesuskind zugegen sei, gab ich mir nicht. Ich war fest überzeugt, daß es da war und das genügte mir. Mein Vater sagte auch damals, er hätte in der Kirche einen Knaben gesehen, der immer auf die Monstranz hingesehen hätte und er meinte, ich sei es gewesen. Doch weiß ich nicht, ob er mich gesehen hat oder einen anderen Knaben. Um diese Zeit erzählte auch meine Mutter, eine mir bekannte Frau habe einen schwarzen Punkt in der Hostie gesehen. Das brachte mich in großes Erstaunen und ich fühlte zum ersten Male so recht, daß es doch etwas ganz Geheimnisvolles sei um diese weiße Hostie, und ich nahm mir vor, bei der nächsten Nachmittagsandacht noch aufmerksamer auf die weiße Scheibe zu blicken, ob ich vielleicht auch den schwarzen Punkt sehen würde. Allein ich sah nichts. Auch bei anderen Gelegenheiten betrachtete ich immer wieder die weiße Hostie, aber ohne den schwarzen Punkt zu sehen. Doch brachte das in mir keine besondere Veränderung hervor. Nur das Gefühl des Geheimnisvollen blieb ..

Von dieser Zeit an hatte ich große Freude am Gottesdienst. Vor allem suchte ich den lateinischen Gesang des Priesters nachzuahmen und brachte dadurch meine Eltern in große Verwunderung .... Das Erlebnis war sicherlich von entscheidender Bedeutung für mein späteres Leben. Ich wollte auch ein Pater werden, der in so innigem Verkehr mit dem lieben Gott weilen darf. Meine Eltern und Geschwister wehrten sich ganz entschieden, als sie von meinem geheimen Wunsche erfuhren. Aber je mehr Widerstand ich fand, desto tiefer wurzelte die Idee, daß ich Priester werden müsse ... [15])."

M. Vp. 20.

„... Ich war zur Zeit dieses Erlebnisses 5 Jahre alt. .... Anlaß dieses Kindheitserlebnisses war ein Kirchenbesuch ... Ich fühlte mich Gott so nahe, denn die Eltern belehrten mich vom Wohnen des Heilandes im Tabernakel. Die Stille der Kirche und das kleine ewige Licht machten auf mich einen überwältigenden Eindruck. Den Heiland stellte ich mir vor als ein kleines Kind in das Tabernakel eingeschlossen und fand es vom Priester hart ihn darin einzuschließen. In ganz kindlicher Weise betete ich die gelernten kleinen Gebete und glaubte, der Heiland erwidert meine Worte. Dabei fühlte ich in mir eine himmlische Glückseligkeit und immer zog es mich mächtig zur Kirche ... Daß das Erlebnis ... von Bedeutung war, glaube ich mit Recht bejahen zu dürfen, denn schon früh wollte ich Priester werden[16])."

15) Wunderle: Frühkindliche religiöse Erlebnisse im Lichte späterer Erinnerung. Seite 21 ff.

16) Ebenda, Seite 27.

W. Vp. 23.

„Es war Advent. Mutter ging mit mir und meinen beiden Geschwistern gegen Abend noch in eine alte romanische Kirche. Es war ganz still und feierlich und ich wollte recht andächtig sein. Ich schaute zum Tabernakel und zum ewigen Licht, das den ganzen Tag und auch in der Nacht beim lieben Gott Wache hielt. Und ich dachte an das Christkind, dem zuliebe wir ganz besonders brav sein sollten und wollten. Auf einmal sah ich durch eines der bunten Kirchenfenster hinter dem Hochaltar ein Licht schimmern, sich bewegen, dann verschwinden. Sofort war es für mich klar: das Christkind hat dir dieses Licht gezeigt zum Zeichen, daß es mit dir zufrieden ist, weil du so brav gebetet hast. Ich hatte eine große, große Freude darüber, daß das Christkind sich nun zum erstenmal an mich persönlich gewandt hatte, nachdem es doch sonst nur mit den Eltern redete. Eine Zeitlang blieben wir noch in der Kirche. Ich war ganz ergriffen von Staunen und Freude und wagte kaum mich zu rühren. Draußen vor der Kirche war meine erste Frage an meine Mutter, ob sie auch das Lichtlein gesehen habe, das sei ganz gewiß das Christkind gewesen, dem ich eine Freude gemacht und das mir so gedankt habe. Meine Mutter ließ mich auf meinem Glauben und so war ich selig und zugleich stolz, weil ich ganz allein das Zeichen gesehen hatte. Dies war mir die schönste Bestätigung meiner Auffassung." . . . . Am meisten hervorgetreten sind Staunen, Stolz und Freude . . . Vorbereitet war das Erlebnis wohl durch den religiösen Geist meiner Erziehung im Elternhause. Auch hatte ich schon manches gehört, daß Heilige Erscheinungen und himmlische Zeichen bekommen hatten. Es war der Wunsch in mir, ihnen nachzustreben . . . . [17])."

W. Vp. 29.

„. . . . Genau kann ich nicht angeben, welches das früheste religiöse Erlebnis meiner Kindheit war, denn ich kann mich erinnern, daß Erzählungen meiner Mutter über den lieben Gott, den göttlichen Heiland schon im 4. und 5. Lebensjahr mein kindliches Gemüt tiefer ergriffen, aber keine nachhaltigeren Wirkungen in mir hervorriefen, doch kann ich mit Bestimmtheit sagen, daß nachfolgendes religiöses Erlebnis einen sehr tiefen Eindruck auf mich machte und unauslöschlich meinem Gedächtnis eingeprägt blieb . . . . Zu jener Zeit war ich 6 Jahre alt, es war kurz nach meinem ersten Schulbesuch . . . . Meine Mutter hatte mich ermahnt in der Kirche recht artig zu sein, weil der liebe Heiland im Tabernakel wohne . . . Es war an einem Sonntag während des Hochamtes, ich kniete mit den Kindern im Chor der Kirche, ganz nahe beim Hochaltar. Ich fühlte mich angeregt recht auf die hl. Handlung zu achten, trotzdem ich eigentlich noch nichts Rechtes davon verstand. Als der Priester

---

17) Ebenda, Seite 29 ff.

bei der hl. Wandlung die hl. Hostie emporhob, da fühlte ich mich auf einmal ganz ungewöhnlich tief ergriffen. Ich sagte mir: jetzt ist der liebe Heiland wirklich da und in meiner kindlichen Einfalt glaubte ich meinen Heiland zu sehen. Es war sicher nur meine kindliche Phantasie, welche mir vormalte, ich sehe meinen Jesus in Wahrheit vor mir, aber es bewirkte in mir, daß ich eine ganz tiefe Ehrfurcht vor meinem Gott empfand, ich wagte nicht mehr nach rechts und links zu schauen, ich dachte an nichts als an den lieben Gott, ich dachte daran, wie groß das ist, daß Jesus in der kleinen Hostie weile und ich fühlte eine ganz kindliche Liebe zu Jesus .... Der Verlauf dieses religiösen Erlebnisses währte eigentlich nur von der hl. Wandlung bis zum Schluß des Hochamtes. Es machte aber einen solchen Eindruck auf mich, daß ich mir heute noch genau den Platz vorstellen kann, den ich damals in der Kirche einnahm, wie mächtig ich mich innerlich erregt und ergriffen fühlte.

... Dieses Erlebnis bewirkte in mir, daß ich für alle Zeiten mich bemühte in der Kirche mich ehrfurchtsvoll zu betragen. Ich hielt es schon als Kind für einen großen Fehler, nach der Seite umzusehen. Ich meinte, ich dürfe in der Kirche entweder nur auf den Altar oder nur ins Buch sehen und zwar deshalb, weil mich das Bewußtsein, daß Jesus hier ist, zur Ehrerbietung zwang. Auch als ich im Alter von 14—17 Jahren sonst ein recht leichtsinniges Leben führte, habe ich aber in diesem Punkt nie ernstlich gefehlt ..... Ich glaube, die Wirkungen dieses Erlebnisses als Ursache betrachten zu müssen, daß ich mich mit großer Sorgfalt auf meine erste hl. Kommunion vorbereitete, damals von tiefer Sammlung und festem Glauben erfüllt war und ohne daß ich es recht verstand, das Gelübde der Keuschheit machte und nach Empfang meiner ersten hl. Kommunion die ersten Anregungen hatte, den Ordensstand zu erwählen. Als ich später leichtsinnig wurde und manchmal daran strauchelte, ins Kloster zu gehen, bekam ich doch vor dem Tabernakel immer wieder neue Anregungen hierzu, ja es war mir dort, als habe ich keine Ruhe, bis ich mir immer wieder fest vornahm, braver zu werden und mich dem lb. Gott im hl. Ordensstand zu weihen ... [18])."

Wenn die hier angeführten Späterinnerungen auch manches enthalten mögen, was die Versuchspersonen unbewußt hinzu gedeutet haben — das ist bei Späterinnerungen unvermeidlich — so weisen sie doch die sichere Tatsache einer innigen eroiden Kohärenz des katholischen Kindes mit dem höchsten Geheimnis seiner Religion in der infantilen Erregungszeit und die inneren Wirkungen für die ganze Lebenszeit auf.

Die kluge Maeeutik der Kirche sorgt dafür, daß diese Kohärenz noch gesteigert wird, bevor die Kindheitsstruktur eine entscheidende Wandlung erfährt. Durch das Kommuniondekret Pius X. vom

18) Ebenda, Seite 34 ff.

8. 8. 1910 wird der Kommunionempfang um das 7. Lebensjahr (hoc est circa septimum annum, sive supra, sive etiam infra) angeordnet. In dem so frühzeitigen Aufnehmen der Eucharistie erlebt das katholische Kind die religiösen Werte bis in die unmittelbar sinnliche Sphäre hinein, wobei sich geistiges und sinnliches Erleben vollkommen durchdringen (volle Integration). Es erlebt seinen Gott unter Teilnahme seiner ganzen, kindlichen Existenz bis in das Leibliche hinein, es schmeckt ihn in der Hostie, nicht nur an Sonn- und Feiertagen, sondern, wenn möglich, täglich, wie es von der Kirche gewünscht wird.

Der bereits in der realistischen Phase der Vorpubertät aufkommende starke Wirklichkeitssinn droht allerdings die liebende Hingabe des katholischen Kindes an die Kultkirche zu gefährden. Die faßbare Realität tritt vor der unfaßbaren in den Vordergrund. Die Unzulänglichkeit des Symbols, das Irrationale zu decken, wird empfunden. Wissen und Glauben erscheinen als Widerspruch. Aber stärker erweist sich der einmal gestiftete Zusammenhang zwischen Kind und Kirche. Glaubenszweifel an der wunderbaren Gegenwart Gottes in der Hostie werden tapfer, ja mit leidenschaftlicher Inbrunst als widergöttlich und unkirchlich zurückgewiesen und bei der nächsten Beichte als Versuchung oder gar als Sünde, wenn in die Zweifel eingewilligt wurde, vorgebracht. Die magische Kohärenz zur Eucharistie ist eben so intensiviert worden, daß nun gerade in der Zeit des beginnenden Kampfes von ihrem häufigen Empfang Glaubenskraft erwartet wird.

Die Vp. 29 in den oben angeführten Späterinnerungen besucht immer wieder das Tabernakel, um „bräver zu werden". In dem folgenden Protokolls 138 K 16 wird ausdrücklich betont: „Gerade wir jungen Menschen, die wir in den Entwicklungsjahren stehen, brauchen eine Kraftquelle."

W u n d e r l e hat ebenfalls über die Glaubensschwierigkeiten und die Glaubensvorliebe von kath. Jugendlichen an höheren Lehranstalten Protokolle aufgenommen, die trotz aller Glaubensschwierigkeiten die besondere Vorliebe für die Eucharistie bei den männl. und weibl. Vpn (hinter der Nr. d. Vpn. folgt die Altersangabe der Knaben oder Mädchen) in den Phasen der Reifezeit zeigen.

Vp. 113 K 16:

„Ich habe eine besondere Vorliebe für die „Eucharistie, weil da das Glauben mir besonders schwer fällt und wenn ich das, was ich nicht so leicht glaube, erst durch Überzeugung glaube, sitzt es umso besser in meinem Gedächtnis."

Vp. 110 K 16:

„Die heilige Wandlung nimmt von allen Glaubenslehren den ersten Platz in meinem Herzen ein. Während der heiligen Wand-

lung kommt doch unser Herr auf den Altar und wohnt während der heiligen Messe unter uns. Und wenn wir ihn sogar in der heiligen Kommunion empfangen können, muß es eine Gnade für jeden Menschen sein, Gott in seinem Herzen mit herum zu tragen[19])."

Vp. 193 K 19:

„Ich glaube mit besonderer Vorliebe, daß Jesus Christus in dem heiligen Altarsakramente unter den Gestalten von Brot und Wein zugegen ist, und daß bei der heiligen Wandlung das Brot und der Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden. Der Grund für diesen meinen Glauben ist, daß sich dieses schon öffentlich gezeigt hat. Ich denke hier an den Wallfahrtsort Walldürn. Hier zweifelte ein Priester bei der Wandlung an der Verwandlung des Weines in das Blut Christi. Bei der Wandlung fiel der Kelch um und ein Blutstrom ergoß sich auf das Kelchtuch. Erst nach dem Tode des Priesters wurde das Wunder bekannt und vom Papste anerkannt. Dieses Wunder ist für mich der Beweis, daß Christus unter den Gestalten des Brotes und des Weines im heiligen Altarsakramente zugegen ist[20])."

Vp. 138 K 16:

„Die meiste Vorliebe habe ich für den Glaubenssatz, daß Christus als wahrer Gott und Mensch im Altarsakrament zugegen ist. Was wären wir Katholiken ohne das Altarsakrament. Unsere ganze Kraft und Stärke, die wir nötig haben, um in den Wirrnissen und Kämpfen des Lebens standzuhalten. Gerade wir jungen Menschen, die wir in den Entwicklungsjahren stehen, brauchen eine Kraftquelle[21])."

Vp. 170 K 18:

Vorliebe: „Die heilige Messe und besonders in ihr der Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi; denn mit ihm, dem König aller Zeiten vereinigt, kann man sich stärken im Kampf gegen die Versuchung. Die heilige Kommunion bringt uns Menschen in den Stand der Gnade und macht uns zu Kinder Gottes. Diese Verwandlung von Brot und Wein in das Fleisch und Blut Jesu Christi ist der erhabenste Glaubenssatz, das größte Wunder, das wir Menschen trotz größten Nachdenkens nicht fassen können; aber dennoch glauben wir an die Gegenwart Gottes in diesem Sakrament[22])."

---

19) Wunderle: Glaube und Glaubenszweifel moderner Jugend.
20) Ebenda, Seite 88.
21) Ebenda, Seite 68.
22) Ebenda, Seite 79.

Vp. 137 K 17:

„Die katholische Kirche lehrt, daß Jesus Christus wahrhaft und wirklich unter der Gestalt von Brot und Wein mit Fleisch und Blut im allerheiligsten Sakrament gegenwärtig ist. Eine Oblate besteht nur aus Mehl und Wasser. Jetzt tauchen Zweifel auf: Wie kann in der heiligen Hostie Jesus Christus gegenwärtig sein? Form, Farbe und Geschmack ist noch derselbe wie der einer gewöhnlichen Oblate. Der einzige aber sehr wesentliche Unterschied ist: Der Priester hat die Oblate gesegnet. Er hat sie geweiht zur Nahrung der menschlichen Seele. Beim Empfang der heiligen Kommunion werden jedoch alle Zweifel unterdrückt. Wer andächtig kommuniziert, empfindet die tiefere seelische Wirkung. Man fühlt, daß man von jeglicher Sündenschuld befreit ist[23])."

Fast ein Drittel aller weiblichen Aussagen bezieht sich auf die Glaubensvorliebe für die Eucharistie:

Vp. 58 M 15:

„Für das allerheiligste Altarsakrament habe ich eine besondere Vorliebe. Es ist ein so wunderbares Geheimnis und zeugt von der großen Liebe Gottes zu den Menschen. Wenn man nach der heiligen Kommunion weiß, daß man den Heiland im Herzen trägt, kann man bessere innere Zwiesprache mit ihm halten. Als die letzte heilige Wegzehrung empfangen, wird die heilige Kommunion sicher Mut und Kraft verleihen, die letzte, schwerste Stunde, die Sterbestunde gut zu überstehen mit festem Vertrauen auf die Liebe Gottes[24])."

Vp. 86 M 16:

„Durch die heilige Kommunion stehen wir Jesus am nächsten. Wir sehen ihn in der Hostie verkörpert und das ist doch das größte und tiefste Empfinden des Menschen, ihm nahe zu stehen."

„ . . . . Wohl kann man manchmal kaum verstehen, daß Jesus die Stärke besitzt und uns in der Hostie sein Fleisch zu essen und in dem Weine sein Blut zu trinken gibt. In dieser Beziehung ist manchmal der Geist des Menschen zu klein, um das alles zu erfassen[25])."

Vp. 36 M 17:

„Gehe gern zur heiligen Kommunion, da ich dann meinen Herrn und Gott im Herzen trage. Ich kann ihm, wenn er bei mir weilt, alle meine Wünsche vortragen. Besonders da eine Person meiner Eltern nicht der katholischen Kirche angehört. Ferner besuche

23) Ebenda, Seite 67.
24) Ebenda, Seite 40.
25) Ebenda, Seite 49.

ich gern sakramentalische Andachten und heilige Messen mit Aussetzung. Ich fühle zu solchen Zeiten immer wieder die Erhabenheit und all das Schöne unserer Kirche . . . . [26])."

Wie stark sich die eroide Kohärenz auch zu den Heiligen der Kirche, insbesondere zur Gottesmutter Maria in kritischen Stunden erhält, dafür seien einige Äußerungen von Mitgliedern eines marianischen Vereins, der sich die besondere Verehrung Mariens vorgenommen hat, angeführt. Die Äußerungen sind während des letzten Krieges getan und von Rademacher aus Feldriefen, die in Stunden höchster seelischer Spannung niedergeschrieben worden sind, mitgeteilt worden.

„Ich hoffe, daß mich meine himmlische Mutter im Kriege noch tüchtig erzieht; ihr vertraue ich ja alles an, sogar meine Strümpfe, die ich auf die Leine zum Trocknen gehängt habe. Es mag zwar lächerlich erscheinen, aber noch nie ist mir einer fortgekommen. Ich denke nämlich, Maria ist ganz unsere Mutter, damit auch wir ganz ihre Kinder werden können."

Einer sucht sich der schlechten Lieder in der Kaserne zu erwehren: „Ich für meine Person sang da als mit allen Kräften ein gutes Liebeslied mit, warum hätte ichs auch nicht tun sollen? Nur bezog ich den Text auf etwas anderes. Besonders die Ergüsse, die da ans feine Liebchen, auf die schöne Holde, die so heiß Geliebte usw. vorkommen, bezog ich eben auf die liebe Gottesmutter. Wars aber zu garstig, die Idee und das Bild zu häßlich, so half ein Stoßgebetchen oder ein für mich hingesungenes Marienliedchen gut darüber hinweg . . . . "

Einer kämpft wider die Versuchung, sein Vorhaben Geistlicher aufzugeben und zu heiraten: „Sonderbar, was einem da — an der Front — alles in den Weg kommt, der Widersacher will einen da mit der Sinnlichkeit fassen, mit der Liebe gegen die Geschöpfe. Kommt der Gauner da hin und wieder zu mir und meint: mit einem anderen Berufe ließe sich's besser durchs Leben schreiten, und eine Gefährtin lasse sich wohl auch finden usw. Ja, da muß man schon etwas studieren, um den Kunden keine Aufmerksamkeit zu schenken; und da will er mir ein Bedürfnis nach mitteilender, sinnlicher Liebe erwecken. Wissen Ew. Hochwürden, wie ich ihn dann fassen kann? . . . . Dann nehme ich ein Bildchen der Mater divina amoris . . ., und lasse meine ganze Liebeskraft sich auf unsere gute Mutter Maria erstrecken . . . "

„Die zartesten und feurigsten der menschlichen Gefühle", sagt Heiler, „die trauliche Liebe des Kindes zur Mutter und die enthusiastische Hingabe des Jünglings an seine Geliebte finden im

26) Ebenda, Seite 33.
27) Veröffentlicht in: Mosterts, Jünglingsseelsorge. Seite 211 ff.

Madonnenkult ihren religiösen Ausdruck[28])." Jaensch und seine Mitarbeiter haben festgestellt, daß die Pubertät ein Umschwung in der Richtung der Kohärenzverhältnisse ist, indem an die Stelle der Kohärenz mit der gegenständlichen und äußeren Welt diejenige mit der menschlichen und seelischen tritt. „Von der Pubertät an richtet sich dieses Verhältnis der Kohärenz und Bindung auf die menschliche und menschlich geistige Welt, wobei es sogleich an Stärke so sehr zunimmt, daß der Eindruck entsteht, als trete mit diesen Kohärenzverhältnissen etwas völlig und grundsätzlich Neues auf. Die kindliche Form der Weltkohärenz und Weltbindung, wozu auch die ‚kosmische' Bindung gehört, kann bei Künstlern, Gelehrten und Mystikern daneben mit großer Stärke weiterbestehen und lebenslänglich fortdauern[29])." Die Kirche kommt der Jugendphase gemäß (phasenspezifisch) diesem Umschwung in Richtung der Kohärenzverhältnisse entgegen und bietet in der Fülle ihres Heiligenkalenders den jungen Katholiken die ersehnten Repräsentationsobjekte und Wertträger an, Modelle und Idealgestalten aus der Gegenwart und Vergangenheit, aus Nähe und Ferne je nach den wechselnden Wünschen der Reifenden. „Dem Katholizismus gehörte meine religiöse Jugendliebe, die glühendste Begeisterung und die innigste Hingabe, deren nur das Jünglingsherz fähig ist; diese Liebe kann nie ganz entschwinden, so wenig in einem tiefen Menschen seine Jugendliebe vergehen kann. Und so wenig in einem tiefen Menschen auf seine erste Liebe eine zweite gleich große Liebe folgen kann, auch wenn die erste unglücklich war, so wenig kann ein Frommer eine andere Kirche mit derselben Liebe und Leidenschaft umfassen, mit der er an seiner Mutterkirche hing, mag diese Liebe ihm auch bitterstes Leid und herbste Enttäuschung gebracht haben[30])."

Dieses Bekenntnis Heilers ist für die strukturpsychologische Deutung der katholischen Menschenform von großer Wichtigkeit. Der in der Kindheit auch nach dem Umschwung der Kohärenzverhältnisse fortdauernde Zusammenhang mit der sinnlich wahrnehmbaren Kirche bleibt für den Erwachsenen bestehen. Nicht umsonst hat die Kirche den in der Kindheit verbreiteten J_1-Typ begünstigt und damit im Katholiken die Disposition zu einer menschlichen Dauerform gelegt, in der die Reaktionsweise des Kindheitstypus erhalten wird.

Wenn auch der Erwachsene nach rationalem Überbau verlangt (Vgl. das Begehren des S_2-Typ danach) und, wenn auch seine Intention mehr auf das Symbolisierte geht, so unterliegt auch er weiterhin der magischen Gewalt des Symbolgegenstandes. Lippert meint, daß die Symbole nicht unmittelbar auf den Katholiken wirken, sondern erst mittelbar auf dem Wege über das Dogma. Er betont

28) Heiler: Das Wesen des Katholizismus. Seite 28.
29) Jaensch: Wirklichkeit und Wert, Seite 37.
30) Heiler: Das Wesen des Katholizismus, Seite 6 ff.

das Denken über die Symbole: „die Glocken klingen uns nicht, außer im Gedanken an den menschgewordenen Gott, und die Farben unserer Kirche sind uns blind außer im Lichte der Helligkeit Gottes, an den wir denken; das ewige Lichtlein sagt uns garnichts, wenn nicht die Eucharistie im Tabernakel ist, und den Weihrauch verschmähen wir, wenn er nicht aufsteigt zu Gott, an den wir zuerst denken . . . . [31])."

Aber die Erfahrung zeigt, daß der Akt der Hingabe an die Symbole nicht so sehr auf dem Wege über das Denken als über das Anschauen der Dinge und das Erfaßtwerden durch die Dinge erfolgt. Die unverwüstliche kultische Erlebnisfreudigkeit, die die katholische Volksseele auszeichnet, gründet sich nicht auf logische Kategorien, sondern auf ungeschmälerte psychophysische Integration. Das katholische Volk geht nicht wie etwa der geschulte Akademiker mit Kommentaren in die Kirche, um die Liturgie zu „studieren" und ihr mit den Augen des Wissenden zu folgen, sondern die große Schar der Gläubigen sehnt sich nach dem magischen Bezirk der Kindheit, um von den heiligen Dingen und Personen „angetan" zu werden. Die Orte der kindlichen Erlebnisse werden leidenschaftlich geliebt und die dort empfangenen Bilder und Eindrücke erneuert. Darum sind bauliche und andere Veränderungen in der Heimatkirche den Erwachsenen unerwünscht. Es wird dem Pfarrer, insbesondere auf dem Lande mit der dem magischen Brauchtum mehr geneigten Sphäre oft verübelt, wenn er den Altar verändert, Heiligenfiguren an andere Plätze bringt oder gar gegen (nach seiner Meinung) wertvollere eintauscht. Im magischen Bezirk muß alles an Ort und Stelle bleiben, damit der beseelende I1-Typ nicht verstört wird. Ein Pfarrer hatte mehrere sehr schadhafte Apostelfiguren auf den Kirchenboden bringen lassen. Aus Opposition blieben die Bauern zum großen Teil am nächsten Sonntag aus der Kirche. Nach langen Verhandlungen erklärten sie, ohne die alten Figuren könnten sie nicht mehr andächtig sein, das seien ihre unentbehrlichen Freunde von Kindheit an. Um all' ihre Anliegen hätten diese Holzfiguren gewußt, das wäre aus ihren Blicken zu sehen gewesen.

Der während der Kindheit eingenommene Platz im Kirchenschiff behält für den Erwachsenen seine magische Bedeutung. Hier sucht er die eidetischen Bilder jener glücklichen Zeit zu erneuern und zu verstärken. „In Stunden der Glaubensschwachkeit kniee ich in meiner Heimatkirche an der Stelle nieder, wo ich als Kind auf den Altar, auf die Kanzel, in die Heiligennischen, Weihnachten auf die Krippe, Karfreitag auf das Grab des Herrn hinsah. Ich sehe alles das wieder und höre die Stimme des gütigen Geistlichen, der uns beschwor, den katholischen Glauben festzuhalten[32])."

31) Lippert: Das Wesen des katholischen Menschen Seite 61 ff.
32) Bekundung eines kath. Akademikers.

Den Anspruch des Erwachsenen auf das Heimatrecht im magischen Bezirk der Kindheit erkennt die Kirche dadurch an, daß sie ihm die Teilnahme an ihrem Kultspiele gestattet.

Romano Guardini, der angesehenste Vertreter der katholischen Kultwissenschaft, hat darauf hingewiesen, wie sehr das Kultspiel des Katholiken mißverstanden wird. Guardini, der selbst Südländer ist (in Verona geboren, im kath. Mainz aufgewachsen), meint, Menschen, die überall nur den Zweck sehen, käme die Liturgie wie Spielerei im Theater vor. Das große Leben der Weltkirche umfasse aber nicht nur das Gefüge der Zwecke, sondern auch ein zweckfreies Gebiet, die Liturgie.

In der Liturgie „wird dem Menschen Gelegenheit geboten, daß er, von der Gnade getragen, seinen eigensten Wesenssinn verwirkliche, daß er ganz so sei, wie er seiner göttlichen Bestimmung gemäß sein sollte und möchte: ‚ein Kind Gottes'. In der Liturgie soll er vor Gott ‚sich seiner Jugend erfreuen' . . . . ."

„ . . . . Vor Gott ein Spiel zu treiben, ein Werk der Kunst — nicht zu schaffen, sondern zu sein, das ist das innerste Wesen der Liturgie. Daher auch die erhabene Mischung von tiefem Ernst und göttlicher Heiterkeit in ihr. Daß sie so streng und sorgfältig in tausend Vorschriften bestimmt, wie Worte, Bewegungen, Farben, Gewänder, Geräte beschaffen sein sollen, solches versteht nur, wer die Kunst und das Spiel ernst zu nehmen vermag . . . . ."

„Auch besteht darin also die Aufgabe der Erziehung zur Liturgie, daß die Seele lerne, nicht überall Zwecke zu sehen, nicht allzu zweckbewußt, allzu klug und 'erwachsen' sein zu wollen, sondern sich dazu verstehe, einfachhin zu leben. Sie muß die Rastlosigkeit der zweckgetriebenen Tätigkeit wenigstens im Gebet aufgeben lernen, muß lernen für Gott Zeit zu verschwenden, Worte und Gedanken und Gebärden für das heilige Spiel zu haben, ohne immer gleich zu fragen: Wozu und warum[33])?"

Der zweckbewußte, allzu kluge, „erwachsene Mensch" gehört nicht in die Kultkirche hinein. Die Kirche fordert gewissermaßen vom Erwachsenen: „Nur das Kind in dir darf in mein Heiligtum hinein." Ein eigener Sonntag des Kirchenjahres, der sogenannte Weiße Sonntag, nach dem Osterfest (Dominica in albis) ruft diese Forderung der Kirche alljährlich den Erwachsenen ins Gedächtnis zurück. "Quasi modo geniti infantes . . . . Werdet wie die Kindlein . . . . " . . . . Tausende von Erwachsenen treten an diesem Sonntag mit den Erstkommunikanten, also den Kindern, zusammen an den festlich geschmückten Altar, um wieder die weiße Hostie zu empfangen, um wieder neue Lust und Liebe am Sakrament in sich zu sammeln. (Im Jahre 1926 kamen auf 20 758 125 Katholiken des deutschen Reiches 206 371 163 Kommunionen[34])!

33) Guardini: Vom Geist der Liturgie. Seite 56 ff.
34) Krose: Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland. Band XV, Seite 368 ff.

Wir stellen fest: Die Kirche entläßt ihre Gläubigen nicht aus dem magischen Bezirk der Kindheit. Mit heiligen, Wunder wirkenden Stoffen (Materia sacramenti) und Worten (Forma sacramenti) der sieben Sakramente geleitet sie die ihr durch das Taufschicksal zugeteilten Menschen von der Geburt bis zur Sterbestunde auf dem Wege der psychophysischen Integration. Nicht über Ratio und Dogma, sondern über die Sinne und ganze Hingabe des psychophysischen Menschen geht die magische Wirkung der Sakramente: „Sacramentum est res sensibus subiecta" (Catechismus Romanus). Erdhafte Stoffe, Wasser, Öl, Salz, Brot und Wein durchdringen die Sakramentenempfänger und die Sinnesorgane, die der Integrierte von der Frühkindheit an im Dienste der Kirche betätigt hat, empfangen vor ihrem Absterben die letzte Segnung (Extrema Unctio) des Priesters: Augen, Ohren, Nase, Mund, Hände und Füße.

Für den nach außen Integrierten J_1-Typ stellt die Kirche für die Zeitdauer eines ganzen Lebens das dauernd gleichbleibende Bezugsobjekt, die Trägerin höchster Werte, dar und verleiht die ihm sonst fehlende Kontinuität in der Zeit, denn den J_1-Typen fällt es schwer, sich von ihrer Verbundenheit mit der Außenwelt so zu lösen, daß sie sich dem eigentlich von ihnen gelebten Augenblick gegenüberstellen und sich selbständig machen können. „Es fehlt ihnen die Kontinuität, die verschiedene solche Augenblicke sinnvoll verbindet. In dieser Kontinuität läge für sie die Möglichkeit zur Gestaltung der Freiheit. Der Katholizismus macht zum Träger dieser Kontinuität die Kirche. Ihr mag sich dann der J_1-Typus anvertrauen, wenn er dieses Fehlen einer Kontinuität als Mangel empfindet. Dabei aber verbindet er die Erlebnismöglichkeit einer solchen Kontinuität derartig mit dem Walten der Kirche, daß ihm diese notwendig zur Autorität werden muß[35])."

Ergänzungsstück.

Die konkrete Kirche in ihrem sinnlich anschaubaren Teil und Symbolgehalt verfügt über eine Fülle von Möglichkeiten, durch die sie die Vielfalt der Interessen stark integrierter Menschen zu befriedigen vermag, ohne sie der Gefahr des Zersplittertwerdens auszuliefern.

Hunderte von weiblichen und männlichen Ordensgenossenschaften sind bereit, den kindlichen, einfältigen Katholiken aufzunehmen und mit allen Mitteln der Seelenführung zu einem glücklichen Dasein in dieser und in der anderen Welt zu verhelfen. Diese Ordensgenossenschaften sind schon dem Namen nach mannigfaltig gehalten: Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuz, Arme

---

35) Heymann: Experimentell-strukturpsychologische Untersuchungen über Denkformen besonderer Denktypen. Marburger Dissertation 1933.

Dienstmägde Christi, Arme Schulschwestern von unserer lieben Frau, Dienerinnen des heiligsten Herzen Jesu, Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu, Dienerinnen der göttlichen Vorsehung, Dienerinnen des heiligen Geistes, Benediktinerinnen und Kapuzinerinnen von der ewigen Anbetung, Magdalenerinnen von der Buße, Johannes-Schwestern von Maria Königin, Frauen vom heiligen Grabe, Augustinnerinnen, Franziskanerinnen, Dominikanerinnen, Töchter des göttlichen Heilandes, Töchter Mariä usw. Die männlichen Ordensgenossenschaften sind ebenso mannigfaltig: Missionare vom kostbaren Blute, von der heiligen Familie, vom heiligen Geist, Söhne des heiligen Herzens Jesu, Oblaten der unbefleckten Jungfrau Maria, Herz-Jesu-Priester, Johannes-Missionare, Christi des Königs, Augustiner, Benediktiner, Dominikaner, Eucharistiner, Franziskaner, Jesuiten, Kapuziner, Karthäuser, Brüder von der christlichen Liebe, arme Brüder vom heiligen Franziskanus usw. Alle Orden haben ihre eigene Tracht und Kleiderfarbe. Bei den nach außen integrierten jungen Katholiken sind für die Wahl eines Ordens diese äußeren Momente der farbigen Tracht und der Namen sehr entscheidend.

In Deutschland gab es im Jahre 1926 578 Niederlassungen der männlichen Ordensgenossenschaften mit 11 042 Mitgliedern, dazu 1449 Novizen und 6670 Niederlassungen der weiblichen Ordensgenossenschaften mit 72 941 Ordensschwestern, dazu 6449 Novizinnen[36]).

Ein eigener Lehrer, der Novizenmeister, ist dazu da, die Neueintretenden zu einer kindlichen Haltung vor Gott und den Oberen zu erziehen. Der erwachsene, aufgeklärte, weltkluge Mensch muß draußen vor der Klosterpforte gelassen werden. Hier wird wirklich Ernst mit der Forderung gemacht: „Nur das Kind in dir darf hier herein.“ Diese Forderung wird bisweilen von den Novizen derartig übertrieben in die Tat umgesetzt, daß der Novizenmeister Sorge hat, daß aus der kindlichen nicht geradezu eine kindische Haltung wird. In der Freizeit (Rekreation) beherrscht ein einfältiger Gesprächsstoff die Unterhaltung der Novizen. Ein jeder Neuling, welcher Altersstufe er auch angehören mag, (es treten Jünglinge im Alter von 20 Jahren, aber auch Männer von 40 und 50 Jahren ein) bemüht sich, recht kindlich und einfältig zu erscheinen. Bei vorkommenden Entgleisungen erfolgt eine Zurechtweisung wie bei Kindern. Die Oberen werden wie Vater und Mutter verehrt und angesprochen: „Hochwürdigster Vater, ehrwürdige Mutter usw.“

Der Benediktiner O. Wolff bietet in seinen Lebenserinnerungen einen aus unmittelbarer Erfahrung gewonnenen Einblick in das klösterliche Leben. Dem Kapitel über die Noviziatszeit gibt er den bezeichnenden Titel: „Das Paradies der Kindheit“.

36) Krose: Kirchliches Handbuch für das Katholische Deutschland. Seite 309 ff.

„. . . . Ich verstand auf einmal, daß ich in der Welt schon zu alt geworden, wiewohl ich noch erst im Anfang der zwanziger Jahre stand. Die Welt altert sehr schnell und macht alles alt, was in ihr ist. Ein Kind zu sein, ist ja heutzutage dem Kind selbst schwer gemacht; nur wenige retten den kindlich geraden Sinn nur in die Jünglingsjahre hinüber. Und doch

'O Jugendhimmel silberrein!
Es stimmt dein Saitenspiel allein.'

Die erste Lehre, die ich in den Mauern des Klosters erhielt, war die: 'Wenn ihr nicht werdet wie die Kinderlein, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen', (Matth. 18,3) 'und auch nicht in das Kloster', fügte später unser Novizenmeister oft ergänzend hinzu."

„. . . unser geliebter Vater Abt war in der Tat das Centrum, das Herz, von dem alles Leben ausgeht und zu dem es zurückkehrt. Er gebot unter uns mit jener Würde, die keinen Widerstand findet, weil sie keinen fürchtet."

„. . . . In den Straßen der Gottesstadt, an den Ufern des Stromes wächst der Lebensbaum, dessen Blätter nie welken und der für alle Monate des Jahres verschiedene Früchte hervorbringt zum Heile der Völker (Geh. Offenb. K. 22). Dieser Lebensstrom ist die hl. Liturgie. Seine Quellen sind im hl. Opfer am Altare, dem 'Throne Gottes, des Lammes'; an seinen Ufern wachsen, verschiedene nach den wechselnden mannigfachen Festen und Zeiten des Kirchenjahres, die reichsten und erquickensten Früchte geistlicher Gnaden."

„So fühlte ich mich denn von Anfang wie in eine heilige Atmosphäre aufgenommen. Ich wurde festlich gestimmt, und es schien mir, wie wenn alles ein festliches Gepräge trage. Ja es kam mir vor, wie wenn alle Tage Feiertag sei[37])."

Der in seinen Stimmungen von den jahreszeitlichen Schwankungen in hohem Maße abhängige J_1-Typ empfindet es wohltuend, wie das klösterliche Leben sich dem Kirchenjahre einordnet. Ordensmann und Ordensfrau können noch mehr wie die Katholiken in der Welt durch stärkere Aktivität im Gottesdienst sich mit den wechselnden Inhalten des Kirchenjahres erfüllen, die den vier Jahreszeiten entsprechend verteilt sind. (Vgl. hierzu auch die Teilung des Breviers in vier Jahresteile: Pars Hiemalis, Pars Vernalis, Pars Aestiva, Pars Autumnalis).

„Die Kirche führt uns das Erlösungswerk innerhalb eines Jahres vor, damit durch den geschlossenen, in sich zurückkehrenden, natürlichen Kreislauf des Jahres das Nacheinander sich für uns wiederum zur organischen Einheit zusammenschließe."

---

37) Wolff: Beuron, Bilder und Erinnerungen aus dem Mönchsleben der Jetztzeit. Seite 17 ff.

„Das Kirchenjahr verläuft in zwei Festkreisen, die den zwei Hauptzeiten des Jahres entsprechen. Die Zeit des Winters füllt der Weihnachts-, die des Sommers mit seinen Übergängen in Frühling und Herbst der Osterkreis aus. Jede dieser Perioden beginnt mit einer Vorbereitungsfrist: Advent und Fastenzeit, – erreicht einen ersten Höhepunkt in einem ersten Hochfest: Weihnachten und Ostern —, schreitet auf der Höhe einem zweiten Hochfest als der Vollendung entgegen: Erscheinung des Herrn (Dreikönige) und Pfingsten — und verläuft schließlich in einer Reihe einfacher Sonntage: die Sonntage nach Erscheinung und die nach Pfingsten. Die Farbe der kirchlichen Gewänder ist jeweils in der Vorbereitungszeit violett, in der Festzeit weiß – nur in der Pfingstoktav rot – in der Nachzeit grün.

Im Winter, der Zeit der Finsternis und Erstarrung, zieht sich der Mensch — das Kirchenjahr setzt immer die normalen von der Natur gegebenen Verhältnisse des Menschen voraus — in seine geruhlich-beschauliche Häuslichkeit zurück. Daher trägt auch der Festkreis des Winters vorherrschend visionären, beschaulichen Charakter . . . .

Der Sommer ist die Zeit des Lebens, aber bei mühsamer, doch gesegneter Arbeit in der Natur: auch der sommerliche Festkreis steht im Zeichen der Arbeit, des Kampfes und Leidens, aber auch des glorreichen Sieges, gesegneter Lebensfülle und werdender Vollendung[38])." Ohne den geschlossenen Verlauf des kirchlichen und klösterlichen Lebens würde die religiöse Haltung des I_1-Typus des festen Zusammenhalts entbehren. Wie das Hinführen von einem Feiertag zum anderen und dann sein Abklingen der nachfolgenden Zeit farbig begleitet wird, das ist gerade seiner Struktur bekömmlich.

Es sind vorwiegend I_1-Typen des klösterlichen Lebens (die damit verbundene I_2-Struktur wird im nächsten Abschnitt berücksichtigt), die v. Keppler in die „Galerie fröhlicher Menschen" einreiht[39]):

Antonius, den Vater der Mönche; Basilius; Romuald; Bernhard; Dominicus; Franziscus von Assisi, den armen „Bruder Immerfroh", der sich und seine Brüder als ioculatores Domini, als lustige Musikanten des Herrn bezeichnete, der wie ein Kind mit einem Stück Holz und einem Lineal das Violinspielen nachahmte; Theresia, von der man im Karmeliterinnenkloster St. Josef zu Avila noch eine kleine Flöte und eine kleine Trommel zeigt, „auf welchen sie ganz wie die Kinder an Festtagen zu spielen pflegte."

---

38) Abtei Maria Laach: Der Weg der Kirche im heiligen Jahr 1925, Seite 51 ff.

39) von Keppler: Mehr Freude. Seite 96 ff.

Die kindliche Haltung, wie sie insbesondere in katholischen Frauenklöstern gepflegt wird, spiegelt sich in einem Gedicht[40]) der Konvertitin und Dominikanerin M o st „Liedlein der Klosterleute“:

„Wie die Lämmlein sind wir auf grünen Aun,
Wir Klosterleute,
Wir haben den besten Hirten, traun,
Der führt uns auf selige Weide;
Sind immer in fröhlichem weißen Gewand,
Und immer ist Frühling in unserem Land,
Alleluja.“

2. Die Beziehung zur Struktur $J_1 + J_3$.

„Man hat der katholischen Kirche ihre Äußerlichkeit vorgeworfen, und es ist wahr, sie ist sehr nach außen gerichtet, sie steht auf dem Berge wie eine Stadt, sichtbar, weithin leuchtend wie ein Feldzeichen unter den Nationen. Sie ist voll von äußeren Zeichen; ihre Kirchtürme ragen in die Lüfte und ihre Zermonien verkünden sich mit Glockenklang allen Menschen. Und sie schreitet durch die Welt wie eine Heerschar; ihre Priester sind wie ein Offizierkorps, ihre Ordensleute wie ein Heerlager, organisiert wie ein ungeheueres Feldheer. Und trotzdem ist sie voll von Innerlichkeit; freilich, dem Außenstehenden kann man das nicht zeigen, das kann man nur von innen sehen: diese inwendigen Gebetsstunden, diese inwendigen Aufstiege, diese inwendigen Tröstungen, diese inwendige Mystik, diese Sakramentsandachten, wer kann das sehen, wenn er nicht selbst schon drinnen steht[41])?“

Der reine J_3-Typus ist im Katholizismus unmöglich, da er im sinnlich Anschaulichen desintegriert ist. Aber doch wird die erfolgte Außenintegration innerlich verarbeitet und die Momentorganisation des J_1-Typus vereinigt sich oft mit der Dauerorganisation des J_3-Typus. Es besteht sicher auch eine starke Affinität der Kirche zur Innenintegration, allerdings in Verbindung mit J_1, denn die starke Kohärenz mit der sinnlich wahrnehmbaren Kirche wirkt auch in dem versunkenen, einsamen Beter fort. Der katholische Mensch kann sich nicht, wie L i p p e r t sagt, allein fühlen, er kann „niemals allein stehen und allein gehen und allein entscheiden und allein wollen . . . er ist immer hineinversenkt in eine Gemeinschaft . . . . [42]).“ Es wird zwar von L i p p e r t und anderen kath. Theologen zwischen „individueller und liturgischer Frömmigkeit“ unterschieden. Aber beide Arten der Frömmigkeit sind auf die Kirche bezogen als den sicheren, „trauten Raum“, in dem sich die Zwiesprache zwischen Gott und

40) Most: Sonne, ringe dich durch. Seite 80.
41) Lippert: Das Wesen des katholischen Menschen. Seite 41 ff.
42) Ebenda, Seite 62.

der Einzelseele vollzieht. Eine Gottseligkeit außer im Abhängigkeitsverhältnis von der Kirche als Bezugsobjekt und ohne den Gebrauch der sichtbaren sakramentalen Gnadenmittel gibt es nicht. „Die Mystik braucht das schützende Kirchendach, damit sie ungestört ihr stilles kontemplatives Leben führen kann, sie braucht die harten Hülsen und Krusten des Kirchentums, damit ihre zarte und empfindsame Herzensfrömmigkeit nicht Schaden leidet[43].“ Klar zum Ausdruck kommt die Verbindung der Außen- und Innenintegration im Erlebnis der Unio mystica beim Empfang der Eucharistie. Auf Grund der bereits in der Kindheit erfolgten eroiden Kohärenz wird die Hostie mit sehnsüchtigen Augen geschaut und in demütigen, flehentlichen Bitten zum leibhaftigen Genuß begehrt.

Nach dem Genuß der Kommunion suchen sich die Empfänger ganz von der Außenwelt abzuschließen, sie schreiten mit geschlossenen Augen, wodurch die Innenintegration erhöht wird, langsamen Schrittes von der Kommunionbank an ihren Betplatz zurück. Manche sind dann zu einer Innenschau von großer Zeitdauer auf Stunden, ja über den ganzen Tag hin auch während der Berufsarbeit fähig, viele — und das ist wohl der Durchschnitt — wenigstens auf eine halbe Stunde, ehe sie den Kirchenraum verlassen. Je öfter die Eucharistie empfangen wird, Priester und Ordensleute empfangen sie täglich, umso intensiver wird das Erlebnis der Unio mystica, die sich bis zur Extase steigern kann. Die katholischen Heiligen haben diesen Zustand erlebt, aber die Kirche verloren sie nicht aus den Augen, auch wenn sie in ihren Kontemplationen weit über die sichtbare Kirche hinausgetragen erschienen. Die hl. Margareta Maria Alacoque empfängt in ihren Visionen die Anregung „einen unstillbaren Durst nach der heiligen Kommunion zu haben, sowie danach, stets vor dem heiligen Sakramente zu weilen“, also im kultischen Bereich der Kirche zu verbleiben. Kardinal Bona[44]) stellt als Kennzeichen der Echtheit der mystischen Zustände bei der hl. Theresia u. a. fest, daß sie ihre Erscheinungen gewöhnlich nach langem und eifrigem Gebet oder nach der heiligen Kommunion erhielt. Die Kirche verhindert aus ihrem Wesen heraus die volle typusgemäße Entfaltung von J_3, der die Einsamkeit seines religiösen Erlebens selbstverantwortlich tragen will. Der katholische Mystiker darf sich der Beobachtung und Kontrolle durch die Kirche nicht entziehen. „Unendlichen Vorteil bietet daher das Ordensleben, wo die Seele im friedvollen Schutz des Heiligtums unter sorgsamer und beobachtender Pflege, wie eine Blütenpflanze nach unten in engen Scherben stehend und von oben durch den Segen des Umgangs mit Gott reichlich betaut, ihren Trieb nach dem Himmel hin zu entfalten genötigt ist und deshalb auch die köstlichste Frucht der mystischen

43) Heiler: Das Gebet. Seite 265.
44) Meschler: Aszese und Mystik. Seite 135.

Vereinigung mit Gott entwickelt. So gibt es keinen Orden und keine Zeit, wo wir nicht ekstatischen und prophetischen Männern begegnen[45])."

Das geistliche Eremitentum duldet die Kirche, aber sie gibt ihm nie den Vorzug vor dem eigentlichen Bereich der mystischen Seelenpflege in der kirchlich klösterlichen Gemeinschaft, sie folgt der Erfahrung des Ordensstifters Benedikt von Nursia, der die Coenobiten in erster Linie als das geistliche fortissimum genus bezeichnet.

Die wesentliche Frage bei der Heiligsprechung eines Mystikers ist nicht die nach seinen mystischen wunderbaren Zuständen, sondern die, ob er auch praktisch nach den Geboten Gottes und der Kirche gelebt hat; denn der an der J_3-Struktur partizipierende J_1-Typ des Katholiken verfällt durchaus nicht in Untätigkeit. Die dem J_3-Typ eigene Bildung von Dauerkomplexen von Volk, Gemeinschaft, Berufsfreude befähigt ihn zum sozialen Handeln. Nach den Stunden stimmungsgemäßer Versunkenheit haben die katholischen Mystiker starke Aktivität gezeigt wie etwa Ignatius von Loyola u. a. Vor allem in den abendländischen Klöstern wird die Vita contemplativa durch die Vita activa, durch die praktische Übung der christlichen Caritas, ergänzt.

3. Die Beziehungen zu den Strukturen J_1 und J_3 mit einer S-Komponente.

Die Furcht vor der sündigen Welt und vor allem die Furcht vor dem eigenen sündigen Ich erzeugt einen Dauereffekt der Angst, den der Katholik im tiefsten Grunde seiner Seele niemals los wird.

Lippert selbst weist nicht nur auf die frohen Bezirke, sondern auch unzweideutig auf die Schrecknisse der katholischen Weltanschauung - drohende Sünde und Verdammnis, hin. Er spricht von düsteren, tragischen Klängen, die auf dem Grunde der katholischen Weltbetrachtung ertönen.

„. . . . Aber das Credo des Katholiken heißt auch: Ich muß glauben an die Sünde. Hier sagen wir nicht mehr: ich darf glauben, sondern: ich muß glauben an das mysterium iniquitatis, an das Geheimnis der Sünde, daß sie wirklich geworden ist. Ich weiß nicht, wo, und weiß nicht, wann, aber irgendwo und irgendwann schreitet die Sünde über die Erde und ein Strom von Blut, von Schmutz, von Ekel, von Trauer, von Fluch folgt ihr . . . . "

„Das ist der Kummer und die Sorge des katholischen Menschen: die leidenschaftliche Furcht vor der Sünde, weil sie die einzige, die große Weltkatastrophe ist, das größte aller Welträtsel, und zwar ein düsteres, trauriges Welträtsel."

45) Ebenda, Seite 83.

„. . . . Das ist das Leid, das der katholische Mensch trägt, er ist ans Leid gefesselt, und alle Martern der Christenverfolgung und alle Selbstquälereien asiatischer Büßer sind dagegen ein Spiel. Der katholische Mensch ist an das Kreuz seiner Ideale geschlagen, und es dauert lange, jahrtausendelang, bis alles vollbracht ist[46])."

Für den nach außen integrierten Menschen, dem sich der Katholizismus in Äußerlichkeiten, gewissermaßen in einem kultischen Vergnügen erschöpft, besteht keine Gefahr, daß ihn das Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit zu sehr bedrückt, wohl aber für den Katholiken, bei dem sich das religiöse Leben auf einer I_3-Struktur aufbaut. Er kann unter dem Einfluß der Seelenkur, die im Beichtinstitut an ihm vollzogen wird, erkranken, und durch den terror conscientiae dauernd niedergehalten werden. Das Verhängnis entsteht dadurch, daß der I_3-Typus sich mit der sakramentalen Lossprechung (Absolutio) nicht begnügen kann, sondern in dem quälenden Bewußtsein seiner persönlichen Verantwortung eingeschlossen bleibt. Für diese Eingeschlossenheit ist folgende Stelle aus einem Buche[47]) J. Wittig's bezeichnend:

„Fing auch mein Freund an, von der Bedeutung der Sünde im Leben des katholischen Menschen zu sprechen. Er gestand mir zu, daß wenigstens in den Jahren unserer Jugend das religiöse Leben fast nur Kampf und Quälerei sei: Gottesfrieden nur am Sonnabend Nachmittag und Sonntag, von der Beichte an bis einige Stunden nach der hl. Kommunion, ein anstrengender Weg von Beichte bis zur Sünde, von Sünde zur Beichte, ein qualvoller Wechsel von Wiederherstellung und Verfall, Verfall und Wiederherstellung. Der Katholik treibt sich sein Leben lang — solang damals schon unser Leben war — in den Grenzgebieten des Reiches Gottes herum und fühlt sich stets von Strafen für Grenzüberschreitungen bedroht. Er hat gar keine Zeit, etwa nach der Mitte des Gottesreiches zu wandern, wo es eigentlich erst schön zu werden beginnt. Er muß fortwährend an der Grenze Grenzverletzungsprozesse mit seiner Seele, mit seinem Beichtvater, mit seinem Herrgott durchfechten."

Als gründlicher Kenner und objektiver Beobachter äußert sich Heiler: „Überall, wohin der gläubige Katholik blickt, starren ihm Verbotstafeln entgegen, auf denen die abschreckende Inschrift steht: sub gravi, d. h. unter schwerer Sünde verboten. Es ist ein Glück, daß die große Mehrzahl der Katholiken in ihrem frischen Lebenssinn manche kirchlichen Verbote nicht ernst nimmt bzw. überhaupt nicht kennt und sich von ihrem gesunden sittlichen Urteil leiten läßt. Doch gibt es auch viele fromme und zarte Gemüter, welche die römische Gesetzesethik blutig ernstnehmen, die, von der Überzeugung durchdrungen, daß die Kirche die göttliche Autorität besitzt, sich verpflichtet

46) Lippert: Das Wesen des katholischen Menschen. Seite 38 und 56.
47) Wittig: Meine „Erlösten" in Buße, Kampf und Wehr. Seite 26.

fühlen, alle ihre Gebote buchstäblich zu erfüllen und die mannigfachen Theorien der kasuistischen Moraltheologie in die Wirklichkeit umsetzen zu müssen glauben. Und diese frommen Seelen geraten in die höchste Gewissensnot, sie drohen alle sittliche Freiheit und Festigkeit zu verlieren und dem vollendeten ethischen Skeptizismus anheimzufallen. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit bemühen sie sich, alle kirchlichen Gebote bis ins letzte und kleinste zu befolgen. Aber sie finden dadurch nicht inneres Glück und religiösen Frieden, sondern nur Gewissensqual und Herzenspein, die sich immer steigert und sie an den Rand der Verzweiflung treibt. Sie verfallen jener „endemischen" seelischen Krankheit, die unter den frommen Katholiken wütet und unzählige Opfer fordert, der 'Skrupulosität'. . . . .

Niemand kennt die Qual dieser Krankheit, als der, welcher sie selbst erfahren mußte, und niemand weiß, welche schrecklichen Verheerungen diese Krankheit unter den katholischen Frommen anrichtet, als der, welcher das innere Leben des Katholizismus sorgsam und unbefangen beobachtete und in viele zerrissene und gequälte Herzen schaute . . . . Auch die zarteste und reinste katholische Mystik ist außerstande, dauernde Genesung zu bringen[48])."

Die Gefahr einer Erkrankung, die beim J_3-Typus deutlich und kraß in Erscheinung tritt, kann sich auch beim J_1-Typus auswirken, besonders dann, wenn in der Kindheitsphase die Schreckhaftigkeit, die dort stark veranlagt ist, zu sehr betont und benutzt wird. Ich habe umfassende Feststellungen bei Kindern gemacht, die zur ersten Beichte gehen mußten. Alle bekunden ausnahmslos in ihren Erlebnis-Niederschriften, daß sie von Angstzuständen geplagt worden seien; Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Verwirrung beim Nachdenken über begangene Fehler, das Bewußtsein, unwürdig gebeichtet zu haben, künstliche Reueakte, Widerstreben gegen die Wiederholung der Beichte. Das folgende autobiographische Zeugnis eines Erwachsenen zeigt, wie sich durch Sündenerforschung und Frühbeichte schon im katholischen Kinde die S-Kompenente einlagert:

„Monatelang wurden wir auf die erste Beichte vorbereitet, lernten, wie man eine Gewissensforschung anstellt, wie man vollkommene und unvollkommene Reue erweckt, wie man eigentlich sündigen muß, um beichten zu können . . . . Punkt für Punkt besprachen wir im sogenannten Beichtspiegel die angeführten Verstöße gegen die zehn Gebote Gottes. Je näher der Tag der Beichte kam, um so ängstlicher wurden wir. Furcht vor dem Manne hinter dem Beichtgitter, dem wir Rede und Antwort stehen sollten und dem wir doch nichts zu sagen wußten . . . . Die Gültigkeit und Würdigkeit der Beichte war abhängig von der Reue über begangene Todsünden. An Todsünden kamen schwere Gotteslästerungen nicht in Frage. Am stärksten beschäftigten uns die Vergehen gegen das

48) Heiler: Das Wesen des Katholizismus. Seite 35 ff.

sechste Gebot. Im achten Lebensjahre waren wir dazu verpflichtet, unreinen Regungen mit inquisitorischem Verstande nachzugehen. Sünden gegen die Keuschheit konnten nach Meinung der Moraltheologen begangen werden in Gedanken, Worten und Werken. Unter Worten registrierten wir kleinen Sünder alle Wortbegriffe der täglich verrichteten Notdurft. Beim Erforschen unreiner Werke wurde uns das Berühren und Ansehen des eigenen und geschwisterlichen Leibes verdächtig. Die schlimmste Pein verursachte uns das Aufspüren unreiner Gedanken. Groteske Auftürmungen ungeahnter, widerlicher Vorstellungen tauchten in unseren erbbelasteten Hirnen aus dem Beichtspiegel unserer Altvorderen auf, sodaß wir aufs tiefste erschracken. Von einer klaren Beichte dieser Vorstellungen konnte natürlich keine Rede sein. Selbst wenn wir uns hätten davon befreien wollen, hätten wir den Wortausdruck dafür nicht finden können . . . . An einem freien Mittwochnachmittag wurden wir zur Beichte geführt. An dem Sonnabend zuvor waren wir abends in die Stadtkirche geschlichen, um die Erwachsenen am Beichtgitter zu sehen, wie sie sich nach der Absolution erhoben und in einem dunklen Winkel der Kirche verschwanden, um nicht mehr gesehen zu werden.

Unsere kleine Beichtkirche war menschenleer. Vor Beklommenheit vermochten wir nicht leise aufzutreten und fielen polternd in die Betbänke vor dem Beichtstuhl, den Körper nicht mehr vollends in der Gewalt habend. Keiner wollte zuerst ans Beichtgitter. Die Folge war, daß der körperlich schwächste zuerst vortreten mußte. Wir schwatzten laut durcheinander, bis der Beichtvater in langem schwarzen Talar mit der violetten Stola erschien. Er ließ sich hinter einem Vorhang nieder und klopfte. Unser kleinster und schwächster Kamerad, den wir brutal vorgeschoben hatten, näherte sich, in den gefalteten Händen seinen Sündenzettel zur Unterstützung des Gedächtnisses haltend. Er stolperte fast über den Holztritt am Beichtgitter, bekreuzigte sich und begann mit stockender Stimme und rotem Kopf seine Sünden vom Blatt zu lesen, das er in zitternden Fingern an das Beichtgitter preßte. Es wurde ihm so schwer heimlich zu sprechen und fast konnte man ihn verstehen.

Die Reihe kam an mich. Meine Verlegenheit war unendlich groß. Ich murmelte verworrenes Zeug. Der Beichtvater brummte mich an, er verstand mich nicht. Mir liefen die Augen über, weil ich mich vergebens bemühte das hölzerne Beichtgitter zu durchschauen, es war mir unheimlich, mit einem Menschen sprechen zu müssen, den ich nicht sehen konnte. Ich lief wahrscheinlich ohne Absolution davon, jedenfalls konnte ich den lossprechenden Segen nicht wahrnehmen[49])."

49) Selbsterlebnis des Verfassers.

Die durch die Beichte heraufbeschworenen Peinigungen können sich im Augenblick des Kommunionempfanges bis zur Unerträglichkeit steigern. Die Nervosität der Kommunikanten zeigt sich zuweilen darin, daß ein Verkrampfen des Mundes eintritt als ein Sichsperren gegen den Empfang der Hostie. Die katholischen Priester, die an Sonn- und Feiertagen Hunderten die Kommunion spenden müssen, wissen um diese zahlreichen zögernden frommen Empfänger. „Der Gedanke", sagte mir ein eifriger Katholik, „ich könnte den Herrn unwürdig empfangen, verschließt mir den Mund. Das Hinabschlucken fällt mir sehr schwer. Ich muß lange daran würgen. Hier handelt es sich nicht um vereinzelte Vorgänge. Jeder Katholik, der nicht bereits einer mechanischen Art des Sakramentenempfanges verfallen ist, weiß darüber zu berichten. Katholische Ärzte und Seelsorger bemühen sich darum, den Sakramentenempfängern Erleichterung zu verschaffen. So empfiehlt der katholische Arzt Liertz für seelisch Erkrankte Beichtdispens. „Vor allem tritt mir da in die Erscheinung diejenige Kategorie von Katholiken, für welche der Begriff und die Handlung des Beichtens in seelischer Beziehung genau dasselbe bedeutete, was im Körperleben wir Idiosynkrasie nennen. Wie diese körperlich zu einer krankhaften Störung des Blutkreislaufes in der Haut führt, so bringt allein schon der Gedanke an das Beichtenmüssen diese Seelen in einen Überreizungszustand, den wir bis in die äußersten körperlichen Begriffe hinein auch als eine Idiosynkrasie-Folge im Seelenleben bezeichnen dürfen. Für solche Kranke — denn es handelt sich um Seelisch-Kranke — muß eine Dispens für das Beichten erteilt werden[50])."

Die unorganische Einlagerung einer S-Komponente in die I3-Struktur kann sich beim Katholiken als gesteigerte, restlose Hingabe an die Kirche wie auch als gesteigerter Haß gegen die Kirche auswirken.

Der Bischof J. M. Sailer wurde noch im 47. Lebensjahre durch die Frage, ob die Vergebung der Sünden nicht etwa doch nur ein Traum sei, bis zur Grenze der Verzweiflung getrieben, aber er fügte sich in die hierarchisch-sakramentale Form der Kirche willig ein, aus Furcht, sonst die Geborgenheit zu verlieren. Wie Sailer bleiben auch Millionen anderer Katholiken trotz des terror conscientiae der Kirche treu. Sie richten die Bedenken, die sie gegen ihre Einrichtungen haben, auf sich selbst zurück. Der Daueraffekt der Angst treibt zu Daueraktionen auf der Richtstätte des eigenen Selbst.

Es ist aber auch möglich, daß die eingelagerte S-Komponente den Typ des Apostaten schafft d. h. den Menschen „der auch noch in seinem neuen Glaubensstande geistig nicht primär in dessen positivem Inhalt und der Verwirklichung der ihm gemäßen Ziele, sondern nur im Kampfe gegen den alten und um dessen Negation

50) Liertz: Über das Schuldgefühl. Seite 64.

willen lebt. Die Bejahung des neuen Inhalts ist bei ihm nicht um dessentwillen vollzogen, sondern ist nur eine fortgesetzte Kette von Racheakten an seiner geistigen Vergangenheit, die ihn faktisch in Fesseln gebannt hält und der gegenüber das Neue nur als mögliches Beziehungsglied fungiert, von dem aus er das Alte negiert und verwirft[51])."

4. Die Beziehung zu den Strukturen S_1 und S_2.

Bei den S-Typen handelt es sich vornehmlich um Menschen, bei denen die Bildung an die der Gesamtpersönlichkeit zu Grunde liegenden Lebensfunktionen am meisten gelockert ist. Gerade dadurch sind sie aber in besonders hohem Maße ausgesprochen geistigen Einflüssen unmittelbar zugänglich, seien diese nun mehr sinnlich symbolisch oder abstrakt logisch. Da der S-Typus keine feste innere Einheit oder einen Idealbereich von innerer Geschlossenheit besitzt, ist er empfänglich dafür, aus der Umwelt einen in dieser sich als geschlossen darbietenden Wertbereich aufzunehmen. Dieser Neigung des S-Typus kommt die universale und sinnlich anschaubare Geschlossenheit und Stabilität der katholischen Kirche entgegen. Der S-Typus wird angeregt, seine subjektbezogene Umweltskohärenz in der Kirche künstlerisch zu objektivieren. Dabei bekommt er den Impuls, die S_1-Struktur mehr nach J_1 hin zu entwickeln. Zu dieser Objektivierung bieten sich dem S_1-Typ in der lateinischen Sprache und im gregorianischen Choral der römischen Liturgie stark anregende Mittel. Auch auf die vielen Gläubigen, die die Kirchensprache nicht verstehen, übt sie doch ihre magische Wirkung aus, vor allem dann, wenn der gregorianische Choral die latente Melodik und Rythmik der Texte unterstreicht, die in ihrem formalen Element den künstlerisch Empfindenden das Kosmische ahnen lassen. Es ist hier nicht zu untersuchen, warum und wie bestimmte rythmische und klangliche, sowie melodische Kombinationen geeignet sind, numinose Gefühle auszulösen. Mathiessen[52]) hat in einer psychologischen Studie anhand von lateinischen Liturgietexten nachgewiesen, wie beim Hörer dieser Texte, wenn er überhaupt ein Bewußtsein für die metaphysischen und religiösen Werte der künstlerischen Form besitzt, die Schwingungen einsetzen, die im liturgischen Dichter und Sänger zur Kristallisation in bestimmten Worten und Melodien geführt haben. Auf den S-Typ wirken die gesprochenen und gesungenen Liturgietexte gewissermaßen erlösend ein. Eine Erlösung, die das Gefühl ganz umfaßt und nicht in eine Wirklichkeit hineinführt, die es leer läßt. Der Kirchenlehrer Augustin hat diese Erlösung beim Anhören der liturgischen Gesänge erlebt:

---

51) Scheler: Vom Umsturz der Werte. Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. Seite 84.

52) Mathiessen: Das Magische der Sprache im liturgischen Kirchengesang. In: Hochland XV. Jahrgang, 10. Heft.

„Wie habe ich Tränen vergossen bei deinen Liedern und Gesängen, tiefbewegt von den Klängen deiner lieblich singenden Kirche. Jene Klänge strömten herein in mein Ohr, und mit ihnen zog die Wahrheit in mein Herz; und so wurden Frömmigkeit und Andacht in mir wach, und Tränenströme erleichterten meine Seele, und mir war wohl dabei[53])."

Ein katholischer Vater gestand mir einmal:

„Nach dem Tode meiner plötzlich verstorbenen Tochter war ich derart von den Gefühlen tiefster Trauer bis zur Verzweiflung überwältigt, daß ich glaubte, nicht mehr davon loskommen zu können. Ich hatte Selbstmordgedanken. Als uns aber die feierlichen Glockenklänge zum Totenamt riefen, konnte ich mich wieder zusammenraffen. Sobald ich in der Kirche die feierliche Weise der Totenmesse: Requiem aeterna dona eis, Domine . . . hörte, brach ich in heftiges Weinen aus. Die Sequenz der Messe, das Dies irae, sprengte die letzte Fessel, die mich in meinem Schmerz gefangen hielt, entriß mich der trostlosen Einsamkeit und verwob meinen Schmerz mit den Klängen des Kirchengesanges und mit dem namenlosen Schmerz, unter dem jede Kreatur seufzt. Als ich auf dem Wege zum Grabe hinter dem Totenwagen schritt, fühlte ich mich von dem Bewußtsein einer tiefen Verbundenheit mit der gütigen Mutter Kirche getragen und gestärkt[54])."

Dieser Vater nährt sich in seiner inneren Verzweiflung, in seiner inneren Substanzarmut, von der universalen Schmerz- und Verklärungssubstanz der Kirche.

Die Fähigkeit der Kirche, an ihrer Schmerz- und Verklärungssubstanz teilnehmen zu lassen, sichert ihr in hohem Maße ihre Existenz. Nicht nur die künstlerisch feinempfindenden Menschen, sondern auch die vielen Oberflächlichen, die der ästhetischen Sensation bedürfen, kommen in guten und schlechten Tagen immer wieder zu ihr, auch ohne sich ihren letzten Inhalt und Willen zu eigen zu machen. Das sind S1-Typen, die im Gegensatz zu den S2-Typen sich nicht an Dogmen und Moralvorschriften binden lassen, sondern das Katholischsein als einen bekömmlichen modus vivendi betrachten. Es sind phantastische Naturen, denen es an durchdringendem Geist gebricht, „an Fähigkeiten, sich des Wesentlichen zu bemächtigen. Ein leichtes abwechselndes Spiel von schönen, oft entzückenden, aber immer nur zufälligen und ganz subjektiven Kombinationen genügt ihnen und ist ihr Höchstes, ein tiefer und innerer Zusammenhang bietet sich ihren Augen vergeblich dar. Sie suchen eigentlich nur die Unendlichkeit und Allgemeinheit des reizenden Scheines — die weit weniger oder auch weit mehr ist, als wohin der Sinn wirklich reicht — an den sie gewohnt sind, sich zu halten, und

53) Bornemann: Augustins Bekenntnisse. IX. Buch, 14. K., Seite 216.
54) Bekundung eines katholischen Kaufmanns.

daher bleiben alle ihre Ansichten abgerissen und flüchtig. Bald entzündet sich ihr Gemüt, aber nur mit einer unstäten, gleichsam leichtfertigen Flamme; sie haben nur Anfälle von Religion, wie sie sie haben von Kunst, von Philosophie und von allem Großen und Schönen, dessen Oberfläche sie einmal an sich zieht[55])."

Diese S-Typen finden sich vornehmlich an hohen Feiertagen als Gäste in den katholischen Domen ein. Hier erleben sie eine Lösung ihres Verkrampftseins in sich selbst. Im Mitgehen mit dem jubilierenden Chor der Sängerknaben werden sie von den Gefühlen des religiösen Ergriffen- und Gehobenseins erfüllt. Wenn das feierliche Sanctus von der Empore ertönt, in den gotischen Gewölben verhallt, und sich die Gläubigen auf die Knie werfen, dann kann der feinsinnige S-Typ nicht widerstreben. Es ergeht ihm wie den Besuchern der Christmette in Roseggers „Mein Himmelreich": „. . . . Selbst harte Herzen werden weich in dieser Nacht der Wunder, wer nicht weinen kann über die Kindheit des Heilandes, der weint über seine eigene entschwundene Kindheit, da er noch selig hatte glauben können."

Dem labilen Charakter des S-Typus entspricht es, daß er dem Wunderglauben in hohem Maße zugänglich ist. Hier besteht eine unverkennbare Affinität zwischen ihm und der katholischen Kirche. Eine besondere Veranlagung bestimmt ihn dazu, leicht religiösen Masseneinwirkungen zu verfallen, wie diese bei Wallfahrten, Prozessionen usw. in Erscheinung treten.

„Der Katholizismus ist Volksreligion, Massenreligion, darum muß er jeder primitiven, heidnischen Frömmigkeit Raum gewähren."

„Die religiösen Urgefühle der Ehrfurcht, Scheu, Bewunderung und Sehnsucht richten sich in dieser niederen Frömmigkeit auf äußere materielle Objekte; das 'Heilige', das diese Frömmigkeit verehrt, ist als heil- und segenspendende, zauberhafte Machtsubstanz gedacht, die in bestimmten sichtbaren Gegenständen aufgespeichert ist: in Reliquien heiliger Menschen, in Objekten, welche von der Kirche geweiht, d. h. mit Segenskraft erfüllt sind, wie Weihwasser, Weihrauch, Skapulieren (Amuletten) usw. . . . . "

„Für die primitive Volksreligion, die im Katholizismus Wohnung und Nahrung gefunden hat, ist Gottes Gegenwart an sichtbare Gegenstände gebunden, an Bilder und Statuen, vor allem aber an das Sakrament des Alters, in dem Christus leibhaftig gegenwärtig ist . . . . . "

„Der vulgärkatholische Gottesglaube ist nicht reiner Monotheismus, sondern verschleierter Polytheismus. Gott ist der strenge Herrscher und Richter, der unnahbar im hohen Himmel weilt, er muß gnädig gestimmt werden durch die Schar der Heiligen, die

55) Schleiermacher: Über die Religion. In der Ausgabe v. R. Otto, Seite 157 ff.

seinen Thron umgeben. Mit diesen Heiligen steht das katholische Volk im engen Gebetsumgang, zu ihnen fleht es in den mannigfachsten Nöten des Lebens[56])."

Das stimmt überein mit der Deutung, die Jaensch vom S1-Typus gibt: „Das Welt-Erleben des ausgeprägten Synästhetikers liegt oft in der Richtung des Primitiv-Archaischen und ist dem Polytheismus ähnlich . . . . Unsere Synästhetiker sind vielfach Naturmenschen in Europa, Polytheisten im Schoße einer christlichen Kirche[57])."

Das weite Feld der religiösen Übungen kommt der Geschäftigkeit der S-Typen sehr entgegen, mit der sie die fehlende feste Linie des Innenlebens ersetzen. Ein Bild von dieser Geschäftigkeit gibt das, was Hermelink über die vorjährige Wallfahrt zum heil. Rock in Trier mitteilt[58]). An 47 Tagen zogen 2 190 121 Pilger (diese Zahl war bei früheren Ausstellungen nicht erreicht worden) am heiligen Rock vorbei.

Die große Besucherzahl in allen Wallfahrtsorten beweist, daß hier ein bestimmter Menschentyp seelische und körperliche Erfrischung sucht und im religiösen Massenerleben findet, eben der S-Typ, der oft alljährlich planmäßig den gleichen Wallfahrtsort besucht, um sich wieder mit neuen religiösen Erlebnissen aufzufüllen. Wenn man ihn fragt, warum? gibt er zur Antwort: „Das hält so ein Jahr bei mir vor, aber dann muß ich wieder loswandern."

„Hunderte von Malen bin ich als Kind, als Knabe, Jüngling, Mann in Kevelaer gewesen, und Hunderte von Malen hat mich dort der religiös-mystische Sturm, der durch alle großen Wallfahrtsorte weht, umbraust und hat aufgerüttelt, was an religiöser Schwärmerei, an Wunderglauben, an Fanatismus in meiner Seele als ererbte Veranlagung schlummerte . . . . Zu weitläufig würde ich werden, wollte ich die Eindrücke schildern der Riesenprozessionen, der pompösen Gottesdienste, der unzähligen und kostbaren Weihegeschenke, des ununterbrochenen Singens und lauten Betens, das Tag und Nacht erfüllt, der Fackelzüge, der endlosen Reihen von Verkaufsbuden mit allen möglichen frommen und unfrommen Gegenständen, der Masseneinweihung von Rosenkränzen, Medaillen, Kreuzen, des lärmenden Treibens in Gasthöfen und Wirtschaften, des prunkvollen Auftretens von pilgernden Bischöfen und Äbten, kurz des eigentümlichen Gemisches von Weltlichkeit und Religion, das auf der engen Dorfstraße Kevelaers sich breit macht.

Die Hochflut der religiösen Brandung durchströmt den Kapellenplatz, auf dem die unscheinbare ‚Gnadenkapelle' mit dem kleinen, schmutzig aussehenden ‚wunderbaren Marienbilde' steht.

---

56) Heiler: Das Wesen des Katholizismus. Seite 76 ff.
57) Jaensch: Grundformen menschlichen Seins. Seite 461.
58) Hermelink in: Die christliche Welt. 47. Jahrgang, Nr. 22, Seite 1030 ff.

Ununterbrochen wogt dort in den Monaten Juni bis November ein ungeheurer Menschenstrom aus Rheinland, Westfalen, Holland, Belgien auf und ab; ununterbrochen rasseln dort die Opferspenden, kleine und sehr große, in die riesigen trichter- und röhrenförmigen Sammelbecken, die ihre heischenden Arme aus dem Kapelleninnern in die brandende Menge hineinstrecken; ununterbrochen steigen in Deutsch, Holländisch, Flämisch, Wallonisch Marienlieder, oft in wunderlichen, mehr an Tanz als an Frömmigkeit gemahnenden Weisen in die von Kerzen-, Weihrauchdunst und Schweißgeruch geschwängerte Luft empor, ununterbrochen drängen sich die Massen vor dem ‚Gnadenbilde', reichen Kreuze, Medaillen, Gebetbücher dem wachehaltenden ‚Bruder' hin, damit er die Gegenstände anrühre an der Glasscheibe, die das Marienbildchen deckt und sie so ‚geheiligt' werden; ununterbrochen flackern, qualmen und rauchen ringsum die Kerzen in allen Größen, Formen und Farben, die der gläubige Pilgersinn der Gottesmutter darbringt; ununterbrochen schmücken Geheilte oder Heilungsuchende die Umrahmung des Gnadenbildes und weiter die ganze Kapelle mit 'Ex Votos', die in Gestalt von silbernen und goldenen Beinen, Armen Füßen, Händen, Köpfen, Herzen an die mannigfachsten Körper- und Seelenleiden erinnern. Von frühester Morgenstunde an bis tief in die Nacht wälzen sich die Pilgermassen durch die mit Fresken geschmückte Beichthalle, in der in doppelter Linie Beichtstuhl an Beichtstuhl sich reiht, wo Hunderttausende ihre Sünden ablagern; Dutzende von Priestern sind in der mächtigen Wallfahrtskirche damit beschäftigt, die Kommunion auszuteilen, die nicht selten an einem einzigen Tage von 10—15 000 Andächtigen empfangen wird; ein Hochamt löst das andere ab, brausender Orgelklang und kunstgerechter Chorgesang verstummen nicht[59])."

Die Umweltkohärenz des S-Typus ist subjektbezogen. Das Subjekt geht vollkommen in den Affekten auf. Dadurch bildet sich bei ihm in seiner Beziehung zur Umwelt der Affekt der Angst aus. „Die Welt wird dann in ein Heerlager von Schreckgespenstern verwandelt, oder in eine freundliche und eine feindliche Welt geteilt, von denen die eine ein Sitz guter Genien oder wenigstens nicht übelwollender Wesen, die andere eine Stätte böser Dämonen ist[60])."

Die Kirche gibt nun dem angsterfüllten S-Typus die freundliche Schar der Heiligen, die die „böse Welt" überwunden haben, zum Schutz gegen feindselige Dämonen an die Seite. Jeder Katholik ist davon überzeugt, daß er von einem unsichtbaren Schutzengel begleitet wird. Er betet und singt zu seinem Schutzengel.

Eine Reihe von machthaltigen Gegenständen, die entweder an sich schon mit übernatürlichen Kräften geladen sind (Reliquien) oder

59) Hoensbroech: 14 Jahre Jesuit. I. Teil, Seite 17 ff.
60) Jaensch: Grundformen menschlichen Seins. Seite 460.

die durch priesterliche Weihe Segenskräfte bekommen haben, sind bei der Dämonenabwehr wirksam, öfter am Tage und vor allem abends bedienen sich Kinder und Erwachsene der apotropäischen Heilmittel des Kreuzzeichens, des Weihwassers usw. Geweihte Kerzen werden angezündet bei Gewittern, bei den Begräbnisgottesdiensten, um die Verstorbenen gegen den Geist der Finsternis zu schützen: Domine Jesu Christe, Rex gloriae, libera animas . . . . . de poenis inferni, et de profundo lacu: libera eas de ore leonis, ne absorbeat eas tartarus, ne cadant in obscurum . . . . (Opfergebet der Totenmesse).

Um das Sicherheitsgefühl ihrer Gläubigen zu steigern, segnet die Kirche alle möglichen Einrichtungen und Dinge: Haus und Hof mit den Ställen der Tiere, Eisenbahnen, Schiffe und Autos.

Die Nacht ist für den angsterfüllten S-Typus die Zeit der Gespenster und Dämonen. Aber dagegen setzt die Kirche ihre stärkste Waffe ein: das Abendgebet (Completorium).

Ein von Dämonenfurcht gequälter Großstädter floh, sooft ihm das möglich war, am Abend in die einsame Klosterkirche, um die psallierenden Mönche im Dunkel des Altarraumes zu hören: „Sobald ich die Kirche betracht, fühlte ich mich sicherer. Der monoton-rezitative Vortrag der Schriftstelle: 'Fratres, sobrii estote et vigilate; quia adversarius vester diabolus tamquam leo rugiens circuit, quarrens, quem devoret: cui resistite fortes in fide . . . . ' brachte mir eine wunderbare Beruhigung für mein Inneres. Der feierliche Hilferuf an die Gottesmutter aber ließ mich alle Qual vergessen. Ich hatte das untrügliche Gefühl: Du bist in Sicherheit. Das bewirkten die langsam und feierlich gesungenen Verse: Ad te suspiramus gementes et flentes in hac lacrymarum valle[61])." —

Gegenüber der primären Beschaffenheit des S-Typus, der inneren Unsicherheit, bildet er gerne einen rationalen Überbau, eine maximenhafte, methodische Regelung des Lebens, aus. Er bedarf eines Korrektivs, das ihm die Kirche mit ihren Dogmen und Morallehren darbietet. Die Vermittler der Affinität zwischen Kirche und den S2-Typen sind hier die Dogmatik- und Moraltheologen, die aus eigener notwendiger Neigung heraus stabile Ordnungsschemen für die religiöse Lebensführung aufgestellt haben. Es gibt nichts im Glaubensleben des Katholiken, was nicht gelehrt, geordnet, durch päpstliche Entscheidung „Ex Cathedra" sanktioniert worden wäre. Es ist von den Philosophen und Theologen der Scholastik alles menschenmögliche getan worden, um den unfaßbaren, unzugänglichen Gott in die Welt einzuordnen. Alles Versuche, um einen festen Standort für den innerlich unsicheren Menschen zu gewinnen. Auch die großen katholischen Mystiker haben diesen Standpunkt immer

61) Bekundung eines katholischen Juristen.

wieder erstreift, um nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren. Sie waren deshalb glühende Gottesliebhaber und kühle Dogmen- und Moralpedanten in einer Person. Es ist so, wie Jaensch sagt: Beides „der zur Phantasiwucherung und der zu logischem Schematismus neigende Synästhetikertyp“ steht bis zur unmittelbaren, durchaus verständlichen und durchsichtigen Berührung nahe nebeneinander. Phantasie und kalte Logik sind auch bei der Gestaltung der katholischen Moraltheologie am Werke gewesen. Morgenländische und mittelländische Meister[62]) sind wie bei der Schöpfung der Kultformen auch bei dem Ausbau der Gesetzes- und Verdienstreligion des Katholizismus, die in der judaistischen Gesetzesreligion ihren Vorläufer hat, in erster Linie beteiligt gewesen.

„Im Katholizismus lebt die judaistische Gesetzesreligion ebenso fort wird die primitive heidnische Ritualreligion. Mit dem Judaismus, der eines der fünf Hauptelemente im katholischen Synkretismus bildet, hängt enge zusammen der Romanismus, d. h. die Auffassung der Religion als einer Rechtssache und die Umwandlung der Religion in die Religionspolitik . . . . Der Mensch steht zur Gottheit iin einem genau festgesetzten Rechtsverhältnis, in dem menschliche Leistung und göttliche Gegenleistung klar abgewogen sind. Alle Beziehungen zwischen Mensch und Gott sind durch das Jus Sacrum genau geregelt, peinlich sorgsame Ausführung aller sakralen Bestimmungen, nicht Klang der Seele, sondern 'formale Korrektheit'. Auf dieser Art von Religion konnte sich keine Theologie aufbauen, sondern nur eine priesterliche Jurisprudenz. Der abendländische Katholizismus übernahm das Erbe dieser altrömischen Rechtsauffassung von der Religion samt ihrer juristischen Bearbeitung[63]).“

Aufs erste erscheint das Leben in einer so streng normierten Kirche für den Durchschnittsgläubigen unerträglich. Aber die Erfahrung zeigt, daß sich der Durchschnittskatholik mit der Erfüllung der kirchlichen Minimalforderungen begnügen kann und, daß die Kirche seine Seelenhaltung mit in Rechnung setzt. So gestattet sie ihm in der Beichte die sogen. unvollkommene Reue aus Furcht vor der Höllenstrafe, während sie von dem nach wirklicher Vollkommenheit strebenden Pönitenten die vollkommene Reue aus tiefer Liebe zu Gott allein verlangt. Ihm lagert sich auch die größere Furcht vor der Sünde (Vgl. J_1 und J_3 mit S-Komp.) ein.

Es entspricht dem Wesen des S_2-Typus, daß sich die Verwalter der Gesetzesreligion als die Wissenden gegenüber den unwissenden Gläubigen in einer starken Machtposition befinden. Das kommt auch in der Seelsorge zum Ausdruck, denn ihre Arbeit besteht wesentlich darin, ein feststehendes Wertsystem in die Seelen einzu

62) vgl. die Geschichte der Moraltheologie bei: Pruner, Katholische Moraltheologie. I. Band, Seite 7 ff.
63) Heiler: Das Wesen des Katholizismus. Seite 39 ff.

bauen, wie das z. B. in den sogen. Exerzitien erfolgreich geschieht und zwar mit solch sinnlicher Anschaulichkeit, daß der nach außen Integrierte ganz davon erfaßt werden muß. Systematisch wird der Exerzitienschüler vom wissenden „Exerzitienmeister" auf den Weg der Reinigung, der Erleuchtung und Vereinigung mit Gott geführt. Alle fünf Sinne müssen angestrengt werden, die Hölle mit den Verdammten soll in der ersten Woche geschaut werden.

„Man soll die Feuergluten und die Seelen im Feuer wie mit leiblichen Augen sehen, das Heulen und die Lästerungen hören, den aufsteigenden Schwefeldampf riechen, das brennende Feuer empfinden, alle die Bitterkeiten fühlen — und dann daran denken, warum sie dort sind, und wie es eigentlich um das eigene Los stehen müßte."

„Durch die Häufung der Bilder entsteht im Inneren des Menschen ein exakt funktionierender psychologischer Apparat, ein Bannkreis, aus dem er schwer wieder heraustreten kann, nach dem er sich freiwillig in ihn hineinbegeben hat[64])."

Die Exerzitien veranlassen den Exerzitanten, sich mit all seinen subjektbezogenen Gefühlen in eine Welt der objektiven Wirklichkeit hinein zu entwickeln und bedienen sich hierbei auch der wehtuenden Reize, eben um das Verkrampftsein des Subjekts in sich selbst zu übersteigern und dann zur Lösung hinzudrängen, alles Hilfsmittel, um den Schüler mit einem Wertsystem zu erfüllen. Bei den S_2-Typen wird dieser Zweck durch die kunstvolle Ignatianische Methode erreicht. Man muß die vielen frohen Gesichter der geordneten und erlösten Exerzitanten am Schluß der geistl. Übungen erlebt haben. Die S_2-Typen sind es dann auch, die die gewonnene Ordnung nun in den Alltag ihres Seelenlebens hineinzutragen suchen. Bei großer Zähigkeit gelingt es ihnen auf die Dauer, und sie erwählen in vielen Fällen den Priester- und Ordensberuf, um auch in den Seelen anderer Ordnung zu schaffen.

5. Zusammenfassung der Beziehungen zwischen Katholizismus und Integrationsformen.

Es besteht eine Affinität des Katholizismus zur integrierten, besonders der nach außen integrierten Struktur, d. h. der Katholizismus ist selbst Ausdrucksform der Integration und affine Strukturen (J_1; $J_1 + J_3$; S) werden von ihm angezogen.

1. Die Beziehung zur Struktur J_1:

Der bildhafte Ablauf des kirchlichen Lebens entspricht der nach außen integrierten Anlage des J_1-Typus. Aus der Affinität des für den Katholizismus wesentlichen J_1-Typus folgt, daß der Zu-

64) Holl: Die geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola. Seite 11 und 26.

sammenhang mit der sinnlich wahrnehmbaren Kirche in der Kindheitsphase gestiftet wird. (Kohärenz).

Die konkrete Kirche, besonders ihr sinnlich anschaubarer Teil und Symbolgehalt ist für den J_1-Typus dauernd gleichbleibendes Bezugsobjekt, Trägerin höchster Werte, und dadurch verleiht sie ihm die sonst fehlende Kontinuität in der Zeit.

2. Die Beziehung zur Struktur $J_1 + J_3$:

Die Außenintegration wird bei diesem Typus innerlich verarbeitet, d. h. es besteht eine feste innere Linie im Ich, die eine gewisse Sonderstellung des betreffenden Menschen innerhalb der katholischen Kirche bewirkt. (Mystiker). Der reine J_3-Typus ist im Katholizismus unmöglich, da er im sinnlich Anschaulichen desintegriert ist und daher keine Beziehung zum Katholizismus finden kann.

3. Die Beziehung zu den Strukturen J_1 und J_3 mit einer S-Komponente:

Unter dem Einfluß furchterregender Vorstellungen (Betonung der Sündhaftigkeit) kann sich beim J_1-Typus eine S-Komponente unorganisch einlagern, die durch Überwucherung zu krankhaften Erscheinungen führen kann.

Für den J_3-Typus kann der Totalitätsanspruch der Kirche derart mit der absoluten Selbstverantwortlichkeit (feste innere Linie) kollidieren, daß dadurch eine unorganische S-Einlagerung entsteht.

4. Die Beziehung zur S-Struktur:

Die Kirche vermittelt dem S_1-Typus das Erlebnis der Objektivität (numinose Gefühle) durch die liturgische Musik. Sie kommt der Haltlosigkeit des S_1-Typus in der Vielfalt der Volksfrömmigkeit entgegen.

Die S_2-Struktur wird durch die Glaubens- und Sittenlehre der Kirche aus dem S_1-Typus heraus entwickelt, d. h. die Abhängigkeit vom schwankenden eigenen Seelenleben wird durch rationalen Überbau gemeistert.

III. Teil:

Uebergänge und Umbauten (Konversionen).

In völliger Übereinstimmung mit den zu Anfang der Arbeit vorausgestellten Umschreibungen des katholischen und des protestantischen Menschentypes bestätigt die Erfahrung, daß entsprechend den von Jaensch aufgezeigten Typen J_1 und J_2 bzw. J_3 bestimmte Menschen wie für die katholische Art und bestimmte Menschen wie für die protestantische Art geschaffen erscheinen, und daß diese Prägung sich besonders geltend macht, wenn der Gegensatz zwischen der angeborenen Art und der Zugehörigkeit zu einer Kirche zum Bewußtsein gekommen ist.

1. Protestierende Katholiken, die innerhalb der katholischen Kirche verbleiben und protestierende Katholiken, die die katholische Kirche verlassen und zur protestantischen Kirche übertreten.

Diejenigen Katholiken sind protestantische Menschen, die lieber den nüchternen Kirchenraum der Reformierten aufsuchen und den seltenen Empfang des Abendmahls dem häufigen Genuß vorziehen. Ihnen liegt die südliche Art der Glaubensgebärde nicht. Ihr Abstandsgefühl gegenüber Gott ist so stark, daß sie aus innerer religiöser Scheu eine verordnete, fromme Haltung nicht einzunehmen vermögen. Viele Katholiken – bei den Männern fällt das besonders auf – bringen es kaum über sich, niederzuknien, die Hände zu falten, das Kreuzzeichen zu machen, das Weihwasser zu nehmen, vor aller Augen zur Kommunionbank hinzutreten.

Die Abneigung mancher Katholiken gegen den Kultus geht so weit, daß sie bei ernsten Gelegenheiten garnichts davon wissen wollen. In einem Falle bat ein katholischer Vater beim Begräbnis seines Kindes den Priester, er möchte am Grabe still ein Vaterunser sprechen und alle anderen Zeremonien unterlassen. Das Gleiche kann man bei Trauungen beobachten. Viele katholische junge Menschen lieben als ausgesprochen stark integrierte Typen das feierliche Begehen ihrer Lebensereignisse. Die Pfarrer können dann nicht genug tun, der Kirchenraum muß reichlich geschmückt sein, der Altar voll brennender Kerzen und Blumen, feierliche Anreden und Musik. Andere dagegen wünschen gerade das Gegenteil. Sie legen auf äußerste Zurückhaltung mehr Wert.

Abgesehen davon, daß schon relativ viele Katholiken zur protestantischen Kirche übertreten, (1930 wurden 16 302 Katholiken protestantisch und 1971 Protestanten katholisch) verbleibt eine nicht weniger ansehnliche, aber unkontrollierbare Zahl von innerlich protestierenden oder aber katholizismusmüden Menschen in der Kirche. In der Hauptsache handelt es sich bei diesen Menschen darum, daß

bei ihnen von Natur aus eine I3-Struktur stark veranlagt ist, die durch die oben bereits näher gekennzeichnete Einwirkung der Kirche mit einer S-Struktur überlagert wird. Diese Überlagerung wirkt sich zersetzend, den Charakter, die feste innere Linie auflösend aus (lytische S-Komponente). Diese Menschen wollen und können sich nicht in eine Ausnahmestellung geben, aus Furcht vor der Unsicherheit ihres zeitlichen und ewigen Seelenheils.

Das möge durch einige Beispiele erläutert werden.

Martin Boos, geb. 1762 in Huttenried als Bauernsohn. Geistlicher, Führer der Erweckungsbewegung, wird von der Kirche bestraft, widerruft seine Lehre. Boos sucht wie Luther denselben Halt in der Gnade Gottes und verkündet in einer religiösen Massenbewegung das Heil im Glauben ohne Verdienst. Konsequent hätte Boos die sichtbare römische Kirche verlassen müssen, denn „unser Heil ist in Christo und nicht in dieser oder jener Form", betont er selbst. Aber die kindliche Anhänglichkeit an die katholische Kirche hält ihn fest: „Wahr ist's, es ärgert mich vieles an meiner Mutter; aber an anderen Müttern ärgert mich auch vieles. Wo sollen wir hin, um kein Unkraut mehr unter dem Weizen zu finden? . . . . . Jätet mich unsere Mutter wirklich als Unkraut aus vor der Ernte, so bleibt uns freilich keine andere Wahl übrig . . . . Aber selbst zu gehen sollten wir uns fürchten."

„Obschon kein Kirchentum an sich selig macht, so ist mir doch das meine das liebste, weil doch mehr Zucht und Einschränkung im Denken und Tun darin ist[65])."

Daniel Haneberg, geb. 1816 in Kempten, Benediktiner, Bischof von Speyer, protestierte gegen die Unfehlbarkeit des Papstes, verbleibt aber in der Kirche mit Rücksicht „auf das katholische Volk, d. h. auf jene Katholiken, ... welche beten, die Kirche besuchen, die Kirchengebote halten, zu frommen Zwecken beisteuern." Und mit Rücksicht auf sein Amt: „Nachdem ich als Prediger, Beichtvater und Vorstand eines geistlichen Hauses mein Leben verzehrt habe, möchte ich nicht damit enden, fromme Gemüter zu beunruhigen."

Diese den früheren Protest widerrufende Erklärung zeigt wie Haneberg nach Gründen suchen muß, die es ihm gestatten, sich wieder in den sicheren Hafen der Kirche zurückzuziehen. „Ich kann in dieser martervollen Stimmung nicht fortleben. Ich mache dadurch ein Ende, daß ich mich im Vertrauen auf Gott, der mit der Kirche ist, ergebe[66])."

65) Heinsius: Krisen Katholischer Frömmigkeit und Konversionen zum Protestantismus. Seite 26 ff.

66) Ebenda, Seite 87 ff.

K. J. v. Hefele, geb. 1809 zu Unterkochen in Württemberg, Kirchenhistoriker, Bischof von Rottenburg. Führer der Minorität gegen die päpstliche Unfehlbarkeit.

„Die Lage eines suspendierten und exkommunizierten Bischofs scheint mir eine schreckliche, die ich kaum ertragen könnte. Viel eher möchte ich mich zur Zession oder Resignation entschließen, und gerne lege ich den Stab nieder, um dessentwillen ich selbst ein geschlagener und unglücklicher Mann bin . . . [67])."

Es ist erstaunlich, daß Männer der Wissenschaft wie F. X. Kraus, H. Schell nicht den letzten Schritt taten und sich von der katholischen Kirche ablösten. Dieses negative Verhalten muß in Beziehung gesetzt werden zu ihrer besonderen strukturellen Situation, die von ihnen auf der einen Seite Charakterstärke forderte, während sie diese auf der anderen Seite auflöste.

Diejenigen protestierenden Katholiken, die die Kraft finden, die katholische Kirche gänzlich zu verlassen, sind entweder Menschen, die nie im Katholizismus zu Hause waren (J_2 und J_3-Typen) oder solche, bei denen sich der Grundtyp im Laufe der Zeit verwandelt hat. (Sekundäre Typen). Der Übergang zur protestantischen Kirche ist den Menschen reiner J_2 und J_3-Struktur im allgemeinen unproblematisch und leicht. Die sekundären Typen haben nun deutlich das Bewußtsein davon, daß sie einmal anders waren. „Sie haben deutlich das Gefühl des Bruches zwischen dem Einst und Jetzt[68])." Dem Durchstoß durch das Gehäuse der Kirche können somatische und psychische Krankheitserscheinungen vorausgehen.

Mir sind frühere Katholiken, Laien und Priester bekannt, die bevor sie die Kraft fanden, den Schnitt zwischen sich und der Kirche zu vollziehen, in jahrelangen schweren Erregungszuständen mit physischem Übelbefinden dahinlebten.

In den folgenden Zeugnissen tritt diese körperliche und seelische Not mehr oder weniger stark in Erscheinung.

Aloys Henhöfer, geb. 1789 in Völkersbach (Baden) Bauernsohn, zuerst katholischer, später protestantischer Pfarrer. Nach langen Kämpfen wird er doch vor der Entscheidung dadurch in Schrecken versetzt, daß ein anderer dem Großherzog von Baden vorzeitig Mitteilung macht. In einem Briefe vom 28. Januar 1823 äußert er sich über diese Mitteilung: „ . . . . Hier mußte ich halten, ich konnte nicht mehr weiter lesen, wir alle waren betroffen; eines sah das andere an; die Mutter und Kinder wurden rot. Furcht und Freude wechselten in ihren Gesichtern, wie es bei solch unerwarteten Neuigkeiten geschieht; ich aber mag bleich gewesen sein wie der Tod. Endlich las ich ihren Brief aus, und zur Freude und

67) Ebenda, Seite 88.
68) Reibel: Über sekundäre Typen. Seite 90 ff.

zum Dank wendete sich alles; nur in meinem Herzen war keine Ruhe. Der Geist der Gnade hatte mich verlassen und der Unglaube mit seinen Gefährten kämpfte so mächtig in mir, daß ich mitten im strengsten Winter in Schweiß kam. . . . [69])."

Heinrich König, geb. 1790 in Fulda, wird Beamter, beteiligt sich an einem Blatt „Der Protestant", wird aus der katholischen Kirche ausgeschlossen, tritt zur französisch-reformierten Gemeinde in Mainz über.

„Ich fing an, (im 17. Lebensjahre), des Kirchlichen, das ich von Kindesbeinen auf mit erschöpfendem Eifer getrieben hatte, zu ermüden . . . . "

„Viele Jahre lang ließ ich das Kirchliche hingestellt sein. Ich meine kirchliche Fragen und Lehren; denn an den Zeremonien blieb ich fortwährend mit zarten Wurzeln hängen . . . . Ich wüßte kein eigentümlich katholisches Dogma, das ich damals noch geglaubt hätte; das Geheimnis der Gnade kümmerte mich wenig, solange ich eine tief ursprüngliche Wärme für das Gute in mir empfand . . . . Dennoch mochte mein Naturell viel katholischer geblieben sein, als ich dachte. So überaus mächtig ist die Lebenskraft einer Kirche, die einst eine ganze Welt mit Wundern erfüllte, daß sie noch immer mit einem ihrer tieffsinnigen Gebräuche oder mit der Zauberformel eines Gebetes religiöse Gefühle selbst in einem ihr abtrünnigen Herzen anfacht."

„Religiöse Menschen sind nicht gern ohne Kirche; sie glauben sich in der gewohnten Hülse, wenn auch nur aus Gewohnheit, leichter fassen zu können, und am Ende ist es nichts weiter, als daß sie aus Mangel an Selbständigkeit eben nur gefaßt sein wollen. Ein Kind, das zum erstenmal von der führenden Hand freigelassen wird, ist voll Angst und Beben . . . . Der Katholik, der seiner Kirche entwächst, wird durch seinen Austritt sein eigener Protestant und findet in einem gemeinsamen Protestantismus keine Befriedigung seiner mitgebrachten Herzensbedürfnisse[70])."

P. v. Hoensbroech, geb. 1852 auf Schloß Haag bei Geldern, wird Priester und Jesuit, verläßt 1892 den Orden, tritt 1895 zur evangelischen Kirche über. Seinem Vater war die katholische Religion „Grundsatz, Gesetz, Jahrhunderte alte Überlieferung". „Meine Mutter war eine Katholikin, so ausgeprägt, so ganz, so leidenschaftlich, daß ihr Sinn, ihr Denken, Fühlen, Handeln davon und davon allein erfüllt und durchdrungen war." Im Jesuitenleben findet P. v. H. keinen Seelenfrieden. „Die aus Kirche und Familie, aus Glauben und Überlieferung heraustönende Stimme weckte kein lebendiges Echo im Innersten meiner Seele. Lebendig,

69) Heinsius: Aloys Henhöfer und seine Zeit. Seite 89 ff.

weil natürlich, waren nur Zweifel und Widerstreben. Daraus entstanden für Seele und Leib so qualvolle Zustände, daß Worte sie auch nicht andeutungsweise schildern können. Gemütsleben und Nervensystem litten schwer. Nicht in dem Sinne, daß ich unklar im Denken oder neurasthenisch geworden wäre. Aber bei aller Denkklarheit, Willensfestigkeit und äußeren Ruhe bemächtigte sich meiner eine peinigende Aufregung, die, ich möchte sagen, jede Saite meiner Seele und jede Faser meines Körpers erzittern ließ. Wochen- ja monatelang gab es für mich keinen Schlaf." „Könnte ein vom Sturm entwurzelter Baum fühlen, denken und sprechen, er würde das äußern, was ich empfand, nachdem ich den Bruch mit Kirche und Orden vollzogen hatte." „Aus dem durch Familien- und Glaubensüberlieferung geformten Schablonenmenschen wurde ein Ich-Mensch: Ein Mensch, der nach jahrzehntelanger Unselbständigkeit sich auf sich selbst besann; ein Mensch, der nach vierzigjährigem Dienen Recht und Fähigkeit zum Herrschen, d. h. sich selbst zu bestimmen, erkämpfte, der nach Selbstvernichtung zur Selbstbetonung gelangte, ein Mensch, der ein verlorenes, ja bis dahin nicht gekanntes Selbst, sein innerstes Eigentum, seine wahre Natur wieder erwarb. Der Mensch allseitiger Unfreiheit starb, der Mensch der Freiheit fing an zu leben[71])."

Die hier gemachten Feststellungen über protestierende Katholiken dürften zur Deutung der katholischen Menschenform insofern Wesentliches beitragen, als sie zeigen, daß die Kirche so sehr auf Außenintegration eingestellt ist, daß Individualisierungen von ihr nicht geduldet werden können. Sie ist nur als streng geschlossener Organismus möglich. Deshalb führen die Versuche zur Geltendmachung des Individuellen in ihr notwendig zu Krisen und Katastrophen.

Es ist übrigens symptomatisch, daß diese Krisen im Zusammenhang mit der Dogmatisierung der Unfehlbarkeit des Papstes außerordentlich zahlreich aufgetreten sind. Dieses Dogma ist ja letzten Endes die Krönung des Totalitätsanspruches der Kirche auf geistige Versorgung und Führung des Individuums.

---

70) Heinsius: Krisen Katholischer Frömmigkeit und Konversionen zum Protestantismus. Seite 68 ff.

71) v. Hoensbroech: 14 Jahre Jesuit. I. Seite 2, 6, 10 ff und II., Seite 70, 188 ff.

2. Katholisierende Protestanten, die innerhalb der protestantischen Kirche verbleiben und katholisierende Protestanten, die die protestantische Kirche verlassen und zur katholischen Kirche übertreten.

Diejenigen Protestanten, die zur katholischen Kirche hinstreben, charakterisiert starker Überdruß und Trauer über die Unerreichbarkeit des absolut jenseitigen Gottes. Ein starkes Heimweh nach sicherer Gemeinschaft, im Schoße einer Kirche, deren bildhafter Glanz entweder schon einmal in der Jugendzeit oder später bei zufälliger Begegnung ihre physischen und inneren Augen getroffen hat. Es sind nach außen integrierte Menschen mit oft überwiegender S-Struktur, die vom Schwanken des eigenen Seelenlebens loskommen wollen, die nach einem objektiven, in der Sinneswelt fest verankerten Bezugsobjekt als Kirche verlangen. Heim zitiert in einem 1925 erschienenen Buche eine für die damalige Zeit bezeichnende Äußerung, die in einer großen Versammlung getan wurde: „Es geht jetzt durch ganz Deutschland ein Schluchzen: ach, daß wir doch alle wieder katholisch wären[72])!" Das ist eine für den verzweifelnden S-Typ charakteristische Stimmung und Äußerung. Wir erfahren bei Heim auch die Gründe, warum der Katholizismus gerade auf das heutige Geschlecht einen so unwiderstehlichen Zauber ausübt. „Er stillt den Hunger nach Objektivität, der in einem Zeitalter des Relativismus, wie wir es heute erleben, als tiefste Sehnsucht durch alle Menschen geht. Er befriedigt das Verlangen nach Unmittelbarkeit, nach Erlebnis, nach unio mystica, das von einem durch Jahrzehnte exakter Naturwissenschaft und historischer Arbeit ausgetrockneten Geschlecht doppelt tief empfunden wird. Er kommt dem Hunger nach Form, Stil und Liturgie entgegen. Und er entspricht dem Universalismus des heutigen Geschlechts, dem Drang, sich ehrfurchtsvoll in den Seelenreichtum aller Zeiten einzufühlen und aus allen Blüten Honig zu saugen[73])."

Als ein für den Katholizismus reifes Opfer des Relativismus erscheint bei Heim[74]) der Graf in Hermann Bahrs „Himmelfahrt": er hat die moderne Wissenschaft ausgekostet, bei Freud in Wien, bei Vaihinger, bei den Theosophen in London. Auf einer Bahnfahrt beneidet er die Bauern auf dem Felde, weil sie wissen, wozu sie da sind. Der Graf fühlt keinen Halt mehr, er sucht Ruhe im Beichtstuhl der katholischen Kirche.

Die relativ geringe Zahl der wirklichen Konvertiten hängt damit zusammen, daß wir es in der protestantischen Kirche im Gegensatz zur katholischen Kirche mit ihrem Totalitätsanspruch mit einer viel größeren Freiheit und einem viel weiteren Spielraum der Glaubensauffassung und kultischen Betätigung zu tun haben. So

72) Heim: Das Wesen des evangelischen Christentums. Seite 2 ff.
73) Ebenda, Seite 11.
74) Ebenda, Seite 4.

ist es möglich, daß viele katholisierende Protestanten ihre Kirche nicht verlassen und trotzdem ihren Verkehr mit Gott im katholischen Kult suchen. Die Aussprache mit solchen Menschen nach dem Besuch feierlicher Gottesdienste ergab ihre starke Integration. Sie folgten mit großen staunenden Augen dem feierlichen Gepränge und zeigten sich auch nach dem Gottesdienst anhaltend erstaunt. Sie versuchten auf jede Art in den Geist der katholischen Kirche einzudringen, erbaten sich Belehrung, wie sie einzelne kultische Handlungen mitmachen könnten. Sie sagten, der protestantische Gottesdienst sei ihnen zu nüchtern, sie fühlten sich im ungeschmückten, bilderlosen Raum unglücklich und kämen in kein Verhältnis zu Gott. Sie fühlen gerade umgekehrt wie die protestierenden Katholiken. Das bezeugen folgende Äußerungen: „Wenn es mir nicht gut geht, kniee ich heimlich am Marienaltar der katholischen Pfarrkirche nieder, vor den vielen brennenden Kerzen und ausgehängten Erhörungen (Schilder mit Gebetserhörungen) fühle ich mich gestärkt und gewiß, daß auch ich erhört werde. Ich bin wiederholt in Kevelaer gewesen und habe mich unter die Prozessionen gemischt, es ist mir nichts lächerlich vorgekommen, im Gegenteil, ich wurde von der Glaubensfreude der katholischen Pilger mitgerissen[75])."

„Bisher bin ich mit meiner Familie jährlich einmal zum Abendmahl gegangen, auch das nur schweren Herzens, denn die Feier des Abendmahls ist bei uns Reformierten so nüchtern, daß man von Gott überhaupt nichts spürt; nicht einmal ein paar Kerzen brennen auf dem Altar. Der Gesang ist schlecht, die Gemeindemitglieder schwingen sich zu einem begeisterten Lied auf den Herrn nicht auf. Nachdem ich einmal am Fronleichnamstag in der Prozession die katholischen Sakramentslieder gehört habe, zieht es mich immer wieder zur katholischen Kirche. Ich habe mir das Lied aufgeschrieben, das mir den stärksten Eindruck gemacht hat: Du, Gottmensch, bist mit Fleisch und Blut wahrhaftig hier zugegen[76])."

„Was mich am meisten zum Katholizismus hinzieht, das ist die öftere Beichte und Kommunion. Ich habe das Bedürfnis, mich vor meinem Pfarrer auszusprechen; daß man immer wieder von seinen Fehlern und Sünden losgesprochen werden kann, das ist eine große Erleichterung und man braucht nicht so ein gequältes Leben zu führen[77])."

Diejenigen katholisierenden Protestanten, die ihre Konversion wirklich vollzogen haben, bestätigen in ihren Autobiographien deutlich, daß die affinen Strukturen von der Kirche angezogen werden. Ihnen enthüllt sich die wahre Wesensgestalt der katholischen Kirche, was die Konvertitin Gertrud von Zetschwitz von ihrem Standpunkt aus der Weisheit Gottes zuschreibt.

---

75) Bekundung einer protestantischen Mutter (Rheinländerin).
76) Bekundung eines protestantischen Handwerkers.
77) Bekundung einer protestantischen Lehrerin.

Julius Langbehn, (der Rembrandt-Deutsche), geb. 1851 in Hadersleben, konvertierte am 26. Februar 1900 zu Rotterdam. Er fühlte sich seitdem als „Sonntagskind". Auf der Suche nach einem Persönlichkeitsideal wurde er durch die Leidensgeschichte von Katharina Emmerich in die Welt der katholischen Seher und Seherinnen eingeführt. Langbehn schreibt an seinen Freund Momme Nissen, der ebenfalls 1902 konvertierte: „Freuen Sie sich! Freuen Sie sich! Feiern Sie den Tag und streichen ihn für ihr ganzes Leben rot an, wo sie diesen meinen Brief erhalten haben. Ich las heute morgen die Leidensgeschichte von Katharina Emmerich, und mein Herz zittert mir noch davon, buchstäblich. Sie wissen, daß das Kindliche das Höchste in der Welt ist; hier erscheint es in konkretester Form . . . ." Langbehn lehnt die im Norden aufgekommene Meinung über den Katholizismus ab, er führt sie auf außerordentliche Unwissenheit zurück. Er rügt die Mißstände der Kirche gegen Ende des Mittelalters, aber hinter der Baukunst, Plastik und Malerei des mittelalterlichen Nordalbingiens sieht er die Werke echt christlicher großer Menschen, die für ihn rassiger und kerniger niederdeutsch waren als zu Zeiten des Pietismus und Rationalismus; er trauert darüber, daß Maria dem Norden fremd geworden ist. In Lübeck erwärmen ihn die vielen Muttergottesbilder, zu Kirchmichel in Holstein zeigt der evangelische Pfarrer noch das Elfenbeinfigürchen der Madonna und die Marienquelle auf der Höhe, zu der früher Tausende gepilgert waren. „Woran können sich die schwankenden Schritte eines Kindes besser halten als an der Schürze der Mutter[78])?"

Albert von Ruville konvertierte im Jahre 1909 als Universitätsprofessor in Halle. Nach der Lektüre eines katholischen Buches fühlt er sich von Jugend an falsch über die Kirche unterrichtet. „Ich erkannte, daß Lehrer, Pastoren, Theologen, denen ich mein Wissen verdanke, nichts vom Katholizismus verstanden und sich noch nicht gescheut hatten, in absprechender Weise darüber zu urteilen, ja oft genug ihren Sarkasmus darüber zu ergießen. Das empörte mein ganzes wissenschaftliches Gefühl." Schwierigkeiten in der Eucharistielehre überwand er nach gründlichen Studien. Der Katechismussatz: „Irrgläubig aus eigener Schuld (also von der Seligkeit ausgeschlossen) ist derjenige, der die katholische Kirche kennt und von ihrer Wahrheit überzeugt ist, aber in dieselbe nicht eintritt," veranlaßte Ruville zum Übertritt[79]).

Ludwig von Hammerstein, geb. 1832 zu Gesmold bei Osnabrück konvertierte 1855, tritt nach dem juristischen Assessorexamen in den Jesuitenorden ein, empfängt die Priesterweihe. Die

78) v. Andrian-Werburg: Ihre Wege nach Rom. Seite 44 ff.
79) Ebenda, Seite 140 ff.

katholische Kirche erschien ihm als eine „ihren Beschauer fesselnde, alte, ehrwürdige Ruine", „während reines Christentum nur im Protestantismus zu finden sei." Er las Möhlers „Symbolik", und lernte so die katholische Kirche kennen. „Ich sah, von Jugend auf hatte man mich in betreff der katholischen Lehre in einem der wesentlichen Punkte (Rechtfertigung) getäuscht und ein Gespenst gezeigt[80])."

Eduard Preuß, zuerst Privatdozent der Theologie in Berlin, später Professor am Predigerseminar zu St. Louis, konvertierte am 25. Januar 1872. Er hatte gegen die unbefleckte Empfängnis geschrieben. Danach fühlte er sich unglücklich. „Seitdem habe ich wenig frohe Stunden gehabt. Unheil folgte auf Unheil. Am 8. Dezember brach mein Haus in Deutschland über meinem Kopf zusammen. Und am 8. Dezember 1871 (ich wollte den Tag vermeiden, aber der Fuhrmann kam nicht früher zu Ende), den 8. Dezember 1871 nahm ich mein letztes Bündelchen Holz unter den Arm, meine und meines Weibes Heimstätte zu verlassen. War das Zufall?" Preuß brachte diesen Unglückstag in Verbindung damit, daß er gegen den Feiertag der unbefleckten Empfängnis, d. i. der 8. Dezember, geschrieben hatte. Hier begann der Weg seiner Konversion[81]).

Cordula Wöhler, konvertierte 1870 in Freiburg i. B. Protestantische Pfarrerstochter, Dichterin. " . . . . als ich — mit noch nicht 16 Jahren zum ersten Mal eine katholische Kirche betrat, zum erstenmal dem Schimmer des ewigen Lichtes mich nahte und das geheimnisvolle Wehen vom Altare verspürte, da wurde es mir — ohne jedes Zutun von menschlicher Seite durch Worte und Schrift — plötzlich klar, nach was denn eigentlich die Seele mit so brennender Sehnsucht hungerte und dürstete und was bisher ihr so schmerzlich gefehlt hatte: die persönliche Nähe eines lebendigen Gottes . . . . [82])."

M. R. Brentano konvertierte 1908 in Wien. Sie erzählt in ihrem Buche „Wie Gott mich rief" ihren katholischen Werdegang. Schwere Krankheit des Mannes und schließlich sein Selbstmord ließen Hanny Brentano in der katholischen Kirche Trost suchen. Im Jahre 1919 wurde sie, 47jährig, Benediktinerin auf dem Nonnenberg bei Salzburg. „Unvergeßlich ist mir ein Kirchenbesuch, bei welchem ich das Rufen und Ziehen des verborgenen Gottes deutlicher als je verspürte. Ich sah beim Vorübergehen an einer bescheidenen Vorstadtkirche über der offenen Tür ein grellfarbiges,

80) Ebenda, Seite 139 ff.
81) Ebenda, Seite 267 ff.
82) Ebenda ,Seite 270.

unkünstlerisches Bild recht auffällig angebracht: Engel, die vor einem mir unbekannten Etwas knieten. Später lernte ich, daß dies das übliche Zeichen ist, um die Vorübergehenden auf die Aussetzung des Allerheiligsten zum Vierzigstündigen Gebete aufmerksam zu machen. Aus Neugier betrat ich die Kirche und sah vom Hochaltar blendenden Lichtschein mir entgegenstrahlen; mächtige Wachskerzen ragten aus bunter Blumenfülle hervor und schienen Ehrenwache zu halten vor und neben einem goldverzierten Gestell, in dessen Mitte ich eine weißleuchtende Scheibe bemerkte, viel größer als die Oblaten, die ich einst beim lutherischen Abendmahl empfangen hatte. Vor dem Altare an einem Betpult ein Priester, ganz in Andacht versunken, und ein altes Weiblein, das mit mir zugleich eingetreten war, sank in die Kniee und neigte sich tief zur Erde . . . . aber was jetzt hier vorging, konnte ich nicht verstehen. Dennoch kam es vom strahlenden Altar her inmitten der feierlichen Stille wie eine mächtige Welle von Andacht und Ergriffenheit über mich; ich kniete in der ersten Bank, wandte kein Auge von all der heiligen Herrlichkeit und fühlte mich unverklärt glücklich, ruhig und geborgen . . [83])."

Gertrud von Zezschwitz, früher lutherische Diakonissin, konvertiert im Oktober 1916. In zwei Schriften: „Warum katholisch?" und „Persönliches Erlebnis protestantischer und katholischer Frömmigkeit" wird der Übertritt begründet.

„Wem das Wirrsal und die Widerspruchsfülle in dem alle Abstufungen religiöser Weltanschauung umschließenden Protestantismus zum Überdruß geworden ist, der ruht in der Einheitlichkeit der katholischen Kirche aus, und die große Glaubens-, Gottesdienst- und Gebetsgemeinschaft lassen ihn schmerzlich an protestantische Spaltung und Entbehrung zurückdenken."

„Noch eine Gruppe von Menschen fühlt sich geborgen in der katholischen Kirche: die irgendein großes Lebensleid getroffen, die dauernd ein schweres Kreuz zu tragen haben. . . . . . "

„Es liegt eine Verschleierung, eine dichte Hülle über der wahren Wesensgestalt der katholischen Kirche, die sie dem Protestantismus verbirgt . . . . Nur einzelnen schafft Gott in seiner verborgenen Weisheit einen Übergang von einem Ufer zum andern und nimmt für sie Schleier und Hülle weg[84])."

Gertrud von le Fort, einer adeligen Hugenottenfamilie entstammend, war Schülerin von E. Troeltsch, dessen Glaubenslehre sie nach seinem Tode herausgegeben hat. In den „Hymnen an die Kirche"[85]) besingt die Konvertitin das Geheimnis ihres Weges von der Subjektivität des freien Protestantismus zur objektiven Gebundenheit im katholischen Dogma und Kultus.

83) M. R. Brentano: Wie Gott mich rief. Seite 128 ff.
84) v. Zezschwitz: Warum katholisch? Seite 14 ff.
85) Gertrud von le Fort: Hymnen an die Kirche. Seite 5 ff.

Prologos

Herr, es liegt ein Traum von dir in meiner Seele, aber ich kann nicht zu dir kommen, denn all meine Tore sind verriegelt!

Ich bin belagert wie von Heerscharen, ich bin eingeschlossen in mein ewiges Allein!

. . . .

Meine Liebe ist wie Treppen in der Seele, immer, immer bin ich nur in mir!

. . . .

Heimweg zur Kirche

II

. . . .

Du sprichst zu den Zweifelnden: 'Schweiget', und zu den Fragenden: 'Kniet nieder!'

Du sprichst zu den Flüchtigen: 'Gebt euch preis' und zu den Flügelnden: 'Laßt euch fallen!'

. . . .

III

Mutter, ich lege mein Haupt in deine Hände; schütze mich vor dir!

Denn furchtbar ist das Gesetz des Glaubens, das du aufrichtest.

. . . .

IV

. . . .

Ja, wie in Gräbern von Schnee soll alle Furcht in mir schlafen.

Ich will Staub werden vor dem Fels deiner Lehre und Asche vor der Flamme deines Gebotes —

. . . .

Zum Schlusse dieses Abschnitts sei noch auf die eben[86]) erschienenen „Selbstdarstellungen moderner Gottsucher aus einundzwanzig Nationen" hingewiesen, die ebenfalls zeigen, wie beim ersten Zusammentreffen der Konvertierenden mit dem Katholizismus ihre affinen Strukturen (insbesondere J_1, S_1 u. S_2) angesprochen wurden.

---

86) Lamping: Menschen die zur Kirche kamen. Selbstdarstellungen moderner Gottsucher aus einundzwanzig Nationen.

Ergebnis.

Die Baubestandteile der katholischen Menschenform sind aufgezeigt und aus dem in der Kirche selbst veranlagten integrierten Bauplan heraus gedeutet worden Zuletzt wurde die katholische Menschenform in krisenhaften Erscheinungen protestierender Katholiken und katholisierender Protestanten besonders sichtbar.

P. Lippert faßt das Wesen des katholischen Menschen so zusammen: „Der katholische Mensch ist ewig jung, und darin liegt das letzte Geheimnis seines frohen Gemütslebens . . . . Das ist ein Mensch der Ehrfurcht, der anbetet Tag und Nacht, ein Mensch, der die Knie beugt, ein Mensch, der staunt, immer staunt über die Geheimnisse Gottes und die Geheimnisse der Welt, und jeden Tag gehen neue Geheimnisse auf, und er wird nicht fertig mit dem Fragen und Verwundern[87])."

In Übereinstimmung mit der für den katholischen Menschentyp erforschten Struktur und auf Grund der hier festgestellten Beziehungen zwischen Katholizismus und Integrationsformen kann man bejahen, daß die katholische Menschenform vorwiegend jugendlichen Charakter aufweist: Die Kirche nimmt ihre erzieherischen Mittel zur Formung ihrer Gläubigen wesentlich aus der eidetischen Kindheitsphase. Auf dem festen Grunde des kindlichen Kohärenzverhältnisses zur Umwelt verbindet sie sich auch über die kritische Konkurrenzzeit der integrierten und desintegrierten Baupläne hinaus in dauerndem Zusammenhang die, ihr typusgemäßen Menschenseelen. Deren beseligender, Jugend erhaltender Standort bleibt der in der Frühkindheit betretene magisch-sakramentale Bezirk erstaunlicher, unergründlicher Geheimnisse. Dem Auftreten eidetischer Phänomene bleibt auch beim Erwachsenen ein weiter Spielraum gegeben. Auf das Zentralgeheimnis der katholischen Religion, die weiße, schimmernde Hostie, bleiben die großen staunenden Augen aller lebendigen Katholiken gerichtet, bis sie im Tode brechen.

---

87) Lippert: Das Wesen des katholischen Menschen. Seite 81 ff.

Schrifttum.

Alberti: Kämpfe, Erinnerungen und Bekenntnisse. Freiburg 1909.
v. Andrian-Werburg: Ihre Wege nach Rom. Paderborn 1929.
Arndt, A.: Fügung und Führung. Freiburg 1924.
Battenberg: Beichtenbüchlein des Magisters J. Wolff. Gießen 1907.
Bäumer: Geschichte des Breviers. Freiburg 1895.
Baumstark: Vom geschichtlichen Werden der Liturgie. Freiburg 1923.
" Die Messe im Morgenland, Kempten—München 1906.
Beth: Die moderne Religionspsychologie. In: Theol. Rundschau, 5. Jahrg., 1. Heft, Tübingen 1933.
Bolley: Gebetstimmung und Gebet. Düsseldorf 1930.
Bopp: Das Jugendalter und sein Sinn. Freiburg 1927.
Bornemann: Augustins Bekenntnisse. Bibliothek theol. Klassiker. Gotha 1889.
Brentano, M. R.: Wie mich Gott rief. Freiburg 1925.
Cathrein: Eucharistische Konvertitenbilder. Leipzig o. Jahr.
Cordier: Evangelische Jugendkunde. Schwerin i. M. 1927.
Dölger: Sol salutis, Gebet und Gesang im christl. Altertum. Münster i. W. 1920.
Dörner: Die Stunde des Kindes, Kinderpredigten. Freiburg 1926.
v. Drais: Fügung und Führung. Freiburg 1924.
Eichele: Die religiöse Entwicklung im Jugendalter. Gütersloh 1928.
Fischer: Über Nachahmung und Nachfolge. Im Archiv f. Rel. Psych., Band I Tübingen 1924.
Foerster: Jugendseele, Jugendbewegung, Jugendziel, Zürich—München 1923.
v. le Fort: Hymnen an die Kirche. München 1929.
" Das Schweißtuch der Veronika. München 1929.
Freund: Geständniszwang und Strafbedürfnis. Wien 1925.
Geffcken: Der Bilderkatechismus des 15. Jahrhunderts. Leipzig 1855.
Girgensohn: Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens. Leipzig 1921.
Gröber: Kirche und Künstler. Freiburg 1933.
Guardini: Vom Geist der Liturgie. Freiburg 1922.
" Neue Jugend und katholischer Geist. Mainz 1920.
Hainz: Das religiöse Leben der weiblichen Jugend. Düsseldorf 1932.
Hahn-Hahn: Von Babylon nach Jerusalem. Mainz 1851.
Hammenstede: Die Liturgie als Erlebnis. Freiburg 1919.
Harnack: Die Mission und Ausbreitung des Christentums. Leipzig 1902.
Harnack: Das Wesen des Christentums. Leipzig 1901.
Hauer: Kommende Gemeinde. I. Jahrgang, 1. Heft, Tübingen 1928.
Heiler: Das Gebet. München 1921.
" Das Wesen des Katholizismus. München 1920.
" Evangelische Katholizität. München 1926.
" Katholischer und evangelischer Gottesdienst. München 1925.
Heim: Das Wesen des evangelischen Christentums. Leipzig 1925.
" Der protestantische Mensch. In: Schenkel, Der Protestantismus der Gegenwart. Stuttgart 1926.

Heinsius: Aloys Henhoefer und seine Zeit. Karlsruhe 1925.
" Krisen kath. Frömmigkeit. Berlin 1925.
Hermelink: Katholizismus und Protestantismus in der Gegenwart. Gotha 1926.
Herwegen: Das Kunstprinzip der Liturgie. Paderborn 1916.
" Alte Quellen neuer Kraft. Düsseldorf 1920.
Heymann: Experimentell-strukturpsychologische Untersuchungen über Denkformen besonderer Denktypen. Marburger Dissertation 1933.
Hoensbroech: 14 Jahre Jesuit. Leipzig 1912.
Hofmann: Der mittelalterliche Mensch. Gotha 1922.
Hofmeister: Der Katholizismus in Frankreich. Paderborn 1933.
Holl: Die geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola. Tübingen 1927.
Jaensch (Mitarbeiter): Grundformen menschlichen Seins. Berlin 1929.
Jaensch: Die Eidetik und die typologische Forschungsmethode. Leipzig 1933.
Jaensch (Mitarbeiter): Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und die Grundfragen der menschlichen Erkenntnis. Band II. Leipzig 1931.
Jaensch: Vorfragen der Wirklichkeitsphilosophie. Leipzig 1931.
" Wirklichkeit und Wert in der Philosophie und Kultur der Neuzeit. Berlin 1929.
" Psychologische Typenforschung und Wertphilosophie mit besonderer Rücksicht auf die Fragen der Religionspsychologie. In: Bericht über den X. Kongreß für experimentelle Psychologie in Bonn. Jena 1927.
Jaensch: Experimentelle Untersuchungen zur psychologischen Typenforschung, die Fortbildung d. Eidetik. In: Die Biologie der Person. ein Handbuch der allgemeinen und speziellen Konstitutionslehre, Band II, Lfg. 17. Berlin und Wien 1930.
James-Wobbermin: Die rel. Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit. Leipzig 1907.
Jaspers: Psychologie der Weltanschauungen. Berlin 1919.
Jentsch: Christentum und Kirche. Leipzig 1909.
" Wandlungen. II Teile. Leipzig 1896, 1905.
" Wie dem Protestantismus Aufklärung über d. Katholizismus nottut und gegeben werden soll. Leipzig 1907.
Johner: Der gregorianische Choral. Stuttgart 1924.
Kellner: Heortologie oder das Kirchenjahr und die Heiligenfeste in ihrer christlichen Entwicklung. Freiburg 1911.
v. Keppler: Mehr Freude. Freiburg 1926.
Kochs: Übertritte aus der römisch katholischen zur evangelischen Kirche in Deutschland. Leipzig 1903.
v. Krane: Wie ich mein Leben empfand. Bocholt i. W. 1918.
Krebs: Joseph Wittigs Weg aus der kirchlichen Gemeinschaft. München 1928.
Krenn: Die Trachten der katholischen Ordensleute. Regensburg 1932.
Krieck: Menschenformung. Leipzig o. Jahr.
Krieck: Bildungssysteme der Kulturvölker. Leipzig 1927.
Krose: Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland. Freiburg 1928.
Lamping: Menschen die zur Kirche kamen. München 1935.
Liertz: Wanderungen durch das gesunde und kranke Seelenleben bei Kindern und Erwachsenen. München 1927.
" Über das Schuldgefühl. Habelschwerdt 1926.
Lippert: An den Pforten der Kirche. Freiburg 1920.
" Das Wesen d. kath. Menschen. München 1923.
" Die Weltanschauung d. Katholizismus. Leipzig 1931.
" Von guten Menschen. Freiburg 1931.
Lissauer: Festlicher Werktag. Stuttgart 1922.
Lützeler: Die christliche Kunst des Abendlandes. Bonn 1932.

Malina: Orbis Catholicus, Bilder gläubiger Menschen und geheiligter Formen. Berlin 1933.
Maria Laach, Abtei: Der Weg der Kirche im hl. Jahr 1925. Regensburg 1925.
Meschler: Aszese und Mystik. Freiburg 1922.
Miehle: Die kindliche Religiosität. Erfurt 1928.
Möhle: Eine empirische, typenpsychologische Untersuchung über Arten des religiösen Erlebens. Marburger Dissertation 1931.
Momme-Nissen: Kultur der Seele, Freiburg 1935.
Most: Sonne, ringe dich durch. Regensburg 1913.
" Gehe hin und künde, eine Geschichte von Menschenwegen und Gotteswegen. Freiburg 1917.
Mosterts: Jünglingsseelsorge. Freiburg 1923.
Newmann: Geschichte meiner religiösen Meinungen. Köln 1865.
Otto: Das Heilige. Breslau 1924.
Pruner: Katholische Moraltheologie. Freiburg 1903.
Reibel: Über sekundäre Typen. Beilage zum Sonderabdruck aus der Zeitschrift f. Psychol., Band 130. Leipzig 1933.
Rietschel: Lehrbuch der Liturgik, II Bände. Berlin 1909.
Rosenstock und Wittig: Das Alter der Kirche. Berlin 1927.
Rost: Die Kulturkraft des Katholizismus. Paderborn 1930.
Ruppert: Aufbau der Welt des Jugendlichen. Leipzig 1931.
v. Ruville: Zurück zur heiligen Kirche. Berlin 1910.
Sasse: Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Gütersloh 1932.
Scheler: Vom Umsturz der Werte. Leipzig 1919.
Schleiermacher: Glaubenslehre. 4. Bände. Gotha 1889.
" Über die Religion. Herausgegeben von Otto, Göttingen 1913.
Schlink: Emotionale Gotteserlebnisse. Leipzig 1931.
Sell: Die Entwicklung der kath. Kirche. Leipzig 1898.
" Katholizismus und Protestantismus. Leipzig 1908.
Sonnenschein: Notizen, Weltstadtbetrachtungen, Heft 1, Berlin 1927.
Spranger: Lebensformen. Halle 1922.
" Psychologie des Jugendalters. Leipzig 1927.
" Kultur und Erziehung. Leipzig 1923.
Toth: Jugendseelsorge. Paderborn 1933.
Verkade: Unruhe zu Gott. Freiburg 1920.
Wasserschleben: Die Bußordnungen der abendl. Kirche. Halle 1851.
Weimann: Geschichte der Kirchenmusik. Kempten 1913.
Wittig: Meine „Erlösten" in Buße, Kampf und Wehr. Habelschwerdt 1925.
Wunderle: Frühkindliche religiöse Erlebnisse im Lichte späterer Erinnerung. Würzburg 1923.
" Glaube und Glaubenszweifel moderner Jugend. Düsseldorf 1932.
Zänker: Katholische und evangelische Frömmigkeit. Protest. Studien, Heft 2, Berlin 1926.
Zeininger: Magische Geisteshaltung im Kindesalter und ihre Bedeutung für die religiöse Entwicklung. Leipzig 1929.
v. Zezschwitz: Persönliches Erlebnis protestantischer und katholischer Frömmigkeit. Freiburg 1925.
" Warum katholisch? Freiburg 1922.

Lebenslauf.

Am 28. Juni 1889 wurde ich meinen Eltern Wilhelm und Sophie Engels geb. Bensberg in Köln-Mülheim a. Rhein geboren. Nach vier Volksschuljahren besuchte ich das Gymnasium meiner Heimatstadt, bestand am 11. März 1909 die Reifeprüfung und studierte katholische Theologie.

Im Jahre 1921 vollzog ich auf Grund meiner inneren Entwicklung einen Berufswechsel und trat nach erfolgter Vorbereitung in den staatlichen Gewerbeschuldienst ein. Seit dem 1. Oktober 1930 bin ich mit Zustimmung des Thür. Staatsministeriums als Alumnatsleiter tätig, z. Zt. im Schülerheim bei der Jakob Grimmschule (staatl. Aufbauschule) in Rotenburg a. d. Fulda.

Nach Abschluß meiner kath. theol. Berufsstudien studierte ich an den Universitäten Köln (W.S. 1920/21, S.S. 1921), Berlin (W.S. 1921/22, S.S. 1922), Erlangen (S.S. 1932), Marburg (W.S. 1932/33) Philosophie, Pädagogik, Geschichte, Erdkunde und protest. Theologie.

Meine akademischen Lehrer waren

die Herren Professoren: Scheler, Driesch, Kahl, Hashagen und Thorbecke in Köln; Troeltsch und Spranger in Berlin; Müller, Althaus, Ewald und Leser in Erlangen; Jaensch, Mahnke, Hermelink, Bornhäuser in Marburg.

Zu besonderem Dank bin ich Herrn Professor Dr. Jaensch verpflichtet, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gab.